Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 133. (1. Blatt) **Donnerstag, den 10. Juni 1926.** **54. Jahrgang**

Die soziale Fürsorge im Bergbau.

Der Reichstag über das Knappschaftsgesetz.

Sitzung vom 9. Juni 1926.

Der Reichstag trat in die Einzelberatung des Reichsknappschaftsgesetzes ein. Der grundlegende Paragraph 1 der Vorlage wurde gegen die Kommunisten angenommen, ebenso ein Antrag Leopold (Dntl.), wonach der Reichsarbeitsminister auf Antrag der Bezirksknappschaft mit Zustimmung der Reichsknappschaft bestimmen kann, daß die Krankenversicherung der auf kleineren und räumlich getrennten Betrieben beschäftigten Knappschaftsmitglieder durch die zuständige Ortskrankenkasse durchgeführt wird. Dagegen wurde ein deutschnationaler Antrag über die freie Arztwahl abgelehnt. — Auf Beschluß des Aeltestenrates wird die

Regierungsvorlage zur Fürstenabfindung

als erster Punkt der heutigen Tagesordnung des Reichstags angesetzt werden. Der Aeltestenrat verständigte sich ferner dahin, daß, wenn der Volksentscheid nicht zum Ziele führt, die Regierungsvorlage über die Fürstenabfindung auf jeden Fall noch vor der Sommerpause erledigt wird. Die ganze nächste Woche soll wegen der Vorbereitungen zum Volksentscheid von Plenarsitzungen freibleiben.

Kritik an der Justiz.

Aus dem Preußischen Landtage.

Sitzung vom 9. Juni 1926.

Bei der Weiterberatung des Justizhaushalts erhob Abg. Dr. Körner (Völk.) gegen das Justizministerium den Vorwurf, daß es sich bei der Durchführung der Beförderungen von parteipolitischen Rücksichten leiten lasse. Auch das Vorgehen gegen die völkischen Abgeordneten Wulle und Kube wegen angeblicher Anstiftung zum Fememord geschehe lediglich aus parteipolitischen Motiven. Beide Abgeordnete hätten sich schon vor Monaten freiwillig der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt, ohne daß sie eine Antwort bekommen haben. Auch auf ihre Eingabe an den Justizminister haben sie keine Antwort erhalten. (Hört, hört! rechts.)

Staatssekretär Fritze wies die Angriffe des Vorredners zurück und erklärte, die Justizverwaltung denke nicht daran, parteipolitisch vorzugehen.

Abg. Heilmann (Soz.) übte an der Rechtsprechung scharfe Kritik. Die schiefen Urteile in fast allen politischen Prozessen erklärten sich eben daraus, daß die meisten Richter rechtsgerichtet seien.

Die Aussprache wurde unterbrochen zur Wiederholung der namentlichen Abstimmung über die Reichsratsvorlage, bei der sich am Vortage die Beschlußunfähigkeit herausgestellt hatte. Auch diesmal war das Haus beschlußunfähig, da sich mehrere Parteien wiederum nicht an der Abstimmung beteiligten.

In der sofort anberaumten neuen Sitzung wurde die Justizdebatte wieder aufgenommen. — Abg. Dr. Kaufmann (Dntl.) wies die Angriffe der Linksparteien gegen die Organe der Justiz energisch zurück. — Abg. Stendel (D. Vp.) erklärte, daß seine Partei immer zugegeben habe, daß Mißgriffe bei der Justiz vorkommen können. Die unqualifizierbaren Angriffe auf das Richtertum in seiner Gesamtzeit müßten jedoch auf das schärfste zurückgewiesen werden. — Nach weiterer unerheblicher Debatte vertagte das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag.

Parlamentsausschuß für die Flaggenfrage

Dem „B. T." zufolge wird anstelle des seinerzeit vorgeschlagenen Ausschusses zur Regelung der Flaggenfrage ein parlamentarischer Ausschuß gebildet werden, dem das gesamte Material zugeleitet werden soll. Die Mitwirkung interessierter Vereinigungen und der Heraldiker soll in der Weise sichergestellt werden, daß die in Frage kommenden Persönlichkeiten als Sachverständige zu den Verhandlungen hinzugezogen werden können.

Die Entscheidung im Reichsbahnstreit.

Die Verbindlichkeitserklärung wirksam.

In dem bekannten Streit zwischen Reichsbahn und Reichsregierung hat das Reichsbahngericht in Leipzig dahin entschieden:

„Die Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen über die Arbeitsbedingungen der Reichsbahnarbeiter steht nicht im Widerspruch mit dem Reichsbahngesetz und der Gesellschaftssatzung. Demgemäß ist die am 16. Januar 1926 vom Reichsarbeitsministerium ausgesprochene Verbindlichkeitserklärung wirksam."

Wie es heißt betrachtet die Deutsche Reichsbahngesellschaft den Streit damit nicht als erledigt. Sie wird sich nach Zustellung der Entscheidung mit den Tarifparteien wegen Durchführung des seinerzeit gefällten Schiedsspruchs in Verbindung setzen.

Kanzlererklärung über das Abfindungsgesetz.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der Reichstag steht heute im Zeichen eines großen Tages. Die Einbringung der Regierungsvorlage über die Fürstenabfindung hat nach den gestrigen Dispositionen des Reichskabinetts nunmehr der Reichskanzler Marx übernommen, der durch seine persönliche Erklärung die hochpolitische Bedeutung der Abfindungsfrage besonders scharf hervortreten läßt. Der Reichskanzler stellt sich nämlich auf den Standpunkt, daß die Reichsregierung die volle Verantwortung für die Regierungsvorlage übernimmt, und daß sie daher die Aufgabe hat, das Gesetz mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln durch den Reichstag zur Verabschiedung zu bringen. Demnach scheint man sich innerhalb der Reichsregierung darüber klar zu sein, daß eine etwaige Ablehnung des Gesetzes unbedingt zum Rücktritt des gegenwärtigen Kabinetts führen müßte. Obwohl diese Konsequenz in der Regierungserklärung nicht ausdrücklich hervorgehoben wird, ergibt sie sich doch ohne weiteres aus der Tatsache, daß das Reichskabinett sich auf den Boden der Abfindungsvorlage gestellt hat.

Nachdem es unmöglich geworden ist, das Abfindungsgesetz noch vor dem 20. Juni zu verabschieden, hat sich die Regierung weiterhin dazu entschlossen, die endgültige Entscheidung unter allen Umständen unmittelbar nach dem Volksentscheid, also noch vor den Sommerferien des Parlaments, durchzuführen. Die Reichsregierung hat sich weiter auf den Standpunkt gestellt, daß die kommunistische Interpellation über das Schreiben des Reichspräsidenten zum Volksentscheid unverzüglich beantwortet werden muß. Da auch die Sozialdemokratie in ihrer Erklärung auf den Hindenburgbrief Bezug nimmt, mußte das Reichskabinett die Person des Reichspräsidenten, die damit in die politische Kampflinie gebracht worden ist, moralisch mit ihrer ganzen Verantwortung decken.

Die Antwort der Reichsregierung stellt sich auf den Standpunkt, daß es sich um eine Privatangelegenheit des Reichspräsidenten handelt, die keinerlei Stellungnahme der verantwortlichen Regierung unterworfen ist. Im übrigen enthält die Erwiderung der Regierung einen besonderen Hinweis darauf, daß es aufs tiefste bedauert werden müsse, wenn von gewisser Seite der Anlaß dazu gegeben worden sei, die Person des Reichspräsidenten mit den politischen Auseinandersetzungen über den Volksentscheid in Zusammenhang zu bringen.

Nach dem Schluß der Debatte wird die Regierung die Parteiführer empfangen, um ihnen gewisse Erläuterungen zur Regierungserklärung zu geben, damit die Konsequenzen einer Nichtannahme des Gesetzes sowohl den Deutschnationalen als auch der Sozialdemokratie klar vor Augen gehalten werden.

*

Zur Einbringung des deutsch-russischen Vertrages

wird im Reichstage eine Rede des Reichsaußenministers Dr. Stresemann erwartet, der nochmals ausführlich auseinandersetzen wird, welche Gründe zum Abschluß des Berliner Vertrages geführt haben. Der Minister wird namentlich auf die Zusammenhänge eingehen, die das deutsch russische Abkommen als eine Ergänzung der Locarnoverträge erscheinen lassen.

Der Genfer Wirrwarr.

Noch keine Lösung der Ratsfrage. — Neue Ratstagung im Juli oder August.

Heute wird die Junitagung des Völkerbundsrates zu Ende gehen, ohne daß es gelungen wäre, in den wichtigsten Fragen eine Klärung herbeizuführen. Wie der Genfer Berichterstatter des Reuterbureaus erfährt, ist die für den 28. Juni festgesetzte Tagung der Studienkommission für die Zusammensetzung des Völkerbundsrats verschoben worden. Der Völkeroundsrat soll vor der Zusammenkunft der Völkerbundsversammlung im September — etwa gegen Ende Juli oder Anfang August — in Genf zu einer Sondertagung zusammentreten, auf der die Ratssitzfrage endgültig erledigt werden soll. Dies, so verlautet weiter, bedeutet, daß bisher keine Vereinbarung mit Spanien und Brasilien bezüglich der künftigen Zusammensetzung des Völkerbundsrats erzielt worden ist.

Das Ereignis des gestrigen Tages war, daß der Ratsplatz von Brasilien, der in der ersten Sitzung leer geblieben war, diesmal besetzt war. Der ständige Vertreter Brasiliens beim Völkerbund, Mello Franco, war persönlich erschienen, um an den Verhandlungen des Rates teilzunehmen.

Man macht sich für heute noch auf Ueberraschungen gefaßt, da die Vertreter Brasiliens und Spaniens nicht von Genf abreisen werden, ohne für ihre eigenartige Haltung noch irgendwelche Erläuterungen oder Erklärungen abgegeben zu haben.

General Primo di Rivera erklärte in einem Telegramm an die British United Preß, Spanien werde voraussichtlich aus dem Völkerbunde austreten, wenn sein Anspruch auf einen Ständigen Ratssitz nicht erfüllt werde.

Die Besatzung als Friedenshemmnis.

Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete hat mit dem Besuch von Zweibrücken und Kaiserslautern eine Reise durch die Pfalz beendet. Bei den Besprechungen mit den Vertretern der verschiedensten Bevölkerungskreise auch dieser Städte kam wieder zum Ausdruck, daß an eine Besserung der Verhältnisse in diesen in der Nähe der Grenze gelegenen Städten solange nicht zu denken ist, als die Besetzung dauert, und solange das Saargebiet nicht wieder mit Deutschland vereinigt ist. Der Reichskommissar sagte zu, daß er tun werde, was in seinen Kräften stehe, um die Not zu lindern, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es der Pfalz besser gehen möge, wenn er das nächstemal wieder in das Land komme. Der Reichskommissar nahm an der 650-Jahr-Feier der Stadt Kaiserslautern teil.

Aufdeckung einer Korruptionsaffäre.

Die Stadt Berlin soll bei dem Bau der Nordsüdbahn und beim Bau der gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft um ungeheure Summen geschädigt worden sein. Ein gewisser Architekt Schmidt, der bei dem Aufkauf der Häuser und Grundstücke Zwischengewinne von mehreren hunderttausend Mark erzielt haben soll, ist in Freiburg i. B. verhaftet und dann gegen eine Kaution von 110 000 Mark aus der Haft entlassen worden. Außerdem soll ein ehemaliger Stadtbaurat namens Beuster an der Affäre beteiligt sein.

Vor Wegfall der Beamten-Altersgrenze?

Eine Neuregelung der Bestimmungen über die Altersgrenze bei Beamten (Zwangspensionierung) wird vom Reiche im Laufe des Sommers vorbereitet werden. Die Zwangspensionierung bei Erreichung des 65. Lebensjahres wird fallen gelassen resp. gemildert werden. (Meldung der „Rhein.-Westf. Zeitg.")

*

Kleine Nachrichten.

Der Völkerbundsrat hat die Entscheidung über die Abberufung des französischen Militärs aus dem Saargebiet bis zum September vertagt.

Nach Haussuchungen in Berlin wurden etwa 10 kommunistische Funktionäre verhaftet und zwar wegen Verbreitung der beschlagnahmten Broschüre „Bürgerkrieg", die zum bewaffneten Kampf gegen die bestehende Verfassung aufrief.

In Miechowitz (Kreis Beuthen) ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Angehörigen des Reichsbanners und des Landesschützenbundes gekommen, wobei mehrere Personen verletzt wurden.

Der französische Ministerpräsident Briand ist wegen der Frankenkrise vorzeitig von der Genfer Völkerbundsratstagung nach Paris zurückgereist.

In Korea haben große Unruhen stattgefunden. Angeblich war geplant, die Japaner aus Korea zu vertreiben und dort eine Sowjetregierung zu errichten. Die Zahl der Verhafteten in Söul beträgt angeblich 300.

In Jablunka, auf tschechischem Gebiet, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Tschechen und Polen. Acht Tschechen wurden von den Polen durch Messerstiche verletzt, einer getötet.

Im Rifgebiet wurde das heilige Scheschauen von den den Spaniern treuen Dscheballahstämmen gestürmt. Die Angreifer hätten die gesamte Rifbesatzung getötet.

Eisenbahnunglück in Südafrika.

Bei Salt River, zwei Meilen von Kapstadt, ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. 15 Tote wurden geborgen. 40 bis 50 Menschen verletzt.

Vier deutsche Fremdenlegionäre zum Tode verurteilt.

Sechs Fremdenlegionäre, die in Syrien kämpften, nämlich vier Deutsche, ein Engländer und ein Amerikaner, wurden wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt. Sie waren von Eingeborenen den Franzosen ausgeliefert worden.

Hochfluten allenthalben.

Bedrohliches Anschwellen der Gewässer im Oderstromgebiet.

Kurz vor dem Beginn der Heuernte im Oderbruch ist infolge der starken Niederschläge ein außerordentlich hoher Wasserstand der Oder eingetreten. Die schlesischen Nebenflüsse des Stromes, besonders die Neiße, führen derartige Wassermengen, daß in kurzer Zeit der Wasserstand des mittleren Laufes der Oder eine Steigung von über 1½ Meter zu verzeichnen hatte. Man rechnet mit zwei Flutwellen. Die erste hat Frankfurt bereits erreicht. Aus dem Bereiche des Oberlaufes der Oder liegen Meldungen vor, die ein erneutes Anwachsen des Stromes gegen Ende der Woche erwarten lassen. Durch die Stauungen in den rechten Nebenflüssen der Oder, wie z. B. der Warthe, wurden in Küstrin und Landsberg und anderen Orten beträchtliche Verheerungen angerichtet. Vor allem scheint die Heuernte im Warthe- und im Oderbruch vernichtet zu sein.

Ein verhängnisvoller Scharfschuß.

Bei Schießübungen einer schwedischen Torpedobootsflottille bei Hanö traf ein Schuß aus einer 57-Millimeterkanone ein Torpedoboot, auf dem vier Mann der Besatzung verletzt wurden, zwei davon schwer.

Solidarität im Unglück.

Die Rosenheimer Lokomotivführer haben für ihren verhafteten Kollegen, dem die Schuld am Münchener Eisenbahnunglück beigemessen wird, eine Kundgebung veranstaltet und eine Hilfsaktion eingeleitet, um seine pekuniäre Lage zu erleichtern.

Der Kindermord in Breslau.

Der Großvater der beiden in Breslau ermordeten Kinder erhielt einen Brief, dessen Adresse in derselben Schrift geschrieben war, wie die Adresse des Päckchens, das er am Tage vorher erhalten hatte. In dem Briefumschlag befand sich ein Notizblatt, auf dem gesagt wird, daß der Mörder ein Fleischer aus Münsterberg in Schlesien sei.

Taschendiebstahlschule in Charlottenburg.

Langwierige Beobachtungen des Berliner Taschendiebstahldezernats haben dazu geführt, einer internationalen Taschendiebstahlsbande auf die Spur zu kommen, die aus einem Lehrer und Schülern bestand. Auf das Konto der Bande, die unter Leitung eines kürzlich aus der Strafanstalt entlassenen Polen namens Groß stand, sind fast sämtliche in den letzten vier Wochen in Charlottenburg verübten Taschendiebstähle, deren Zahl in die Hunderte geht, zu setzen. Groß wurde in einer Pension im Westen verhaftet, während seine beiden Schüler auf frischer Tat in der Straßenbahn festgenommen wurden.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 10. Juni 1926.

Das Schulgeld der Kriegsbeschädigten.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, führt der Preußische Kultusminister in einem Erlaß an die Provinzialschulkollegien u. a. folgendes aus:

Bei Gewährung von Vergünstigungen zur Förderung begabter und bedürftiger Schüler an höheren Lehranstalten kann, soweit Kinder von Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen in Betracht kommen, zur Vermeidung von Schreibwerk der Nachweis der Bedürftigkeit als erbracht angesehen werden, wenn eine Bescheinigung der amtlichen Fürsorgestelle darüber vorgelegt wird, daß der Erziehungsberechtigte neben den Versorgungsgebührnissen die Zusatzrente nach § 88 des Reichsversorgungsgesetzes bezieht. Das weitere Erfordernis der Begabung bleibt unberührt.

*

(Eßt Erdbeeren!) Die Früchtezeit beginnt! Die Erdbeere ist die erste, die uns mit ihrem verlockenden Rot anlacht und mit ihrem duftenden Aroma erfreut. Wenn die Früchte im allgemeinen ganz wesentlich der Gesundheit und dem Wohlbefinden dienen durch Reinigung und Erleichterung des Blutes, so hat gerade von der Erdbeere kein anderer, als der große Naturforscher und Naturkenner Linnee entdeckt, daß sie ein besonders gutes Mittel gegen den so schwierig zu heilenden Rheumatismus ist. Nach unnützer Anwendung verschiedener Mittel waren die Erdbeeren das einzige, das ihn von diesem hartnäckigen Uebel befreite. Den Wohlgeschmack, die Erfrischung und den Duft geben sie noch zu. Wer mit ihnen eine kleine aber auf jeden Fall gute Kur machen will, der genieße sie nicht gerade im Unmaß gleich nüchtern frühmorgens. Es schadet nichts! Es muß nicht immer heißer, aufregender Kaffee sein — und wenigstens ein gesegneter Appetit ist ihm dann mittags gesichert. Besonders nach Tische sollte der den Genuß der Früchte nicht versäumen, der sich nach reichlicher Fleischeinnahme matt und schläfrig fühlt. Sie helfen verdauen und gleichen das Verdauungsfieber aus. Die Anpflanzung der Erdbeeren in den Gärten kann nicht genug empfohlen werden. Mit Recht lernt man ihren Wert in der neueren Zeit immer mehr schätzen, so daß sie bereits in ihrer Saison einen bedeutenden Handelsartikel (besonders nach den großen Städten) bilden.

(Fahrpreisermäßigung bei Gesellschaftsfahrten.) Das Eisenbahnverkehrsamt Dortmund teilt mit: Die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten von 25 Prozent wird ab 10. Juni bereits bei einer Teilnehmerzahl von 20 Personen und bei einer Mindestentfernung von 30 Klm. gewährt.

(Besprechungen über Hoch- und Tiefbauten der Stadt.) Auf Einladung des Bürgermeisters trafen sich am Dienstag abend die Stadtverordneten und Stadträte, um sich an Ort und Stelle über den Stand der Hoch- und Tiefbauten zu informieren. Im Anschluß daran fand im Rathause eine unverbindliche Besprechung statt.

(Lehrgang des Kreisjugendamtes.) Der zweite Lehrgang über häusliche Krankenhilfe zur Förderung der weiblichen Jugendpflege im Landkreise Hamm findet am Donnerstag, den 10. und Freitag, den 11. Mai, nachmittags ½3 bis ½7 Uhr im Ev. Krankenhause in Unna, Posedowskystraße, statt. Fräulein Dr. Lehmann und Herr Dr. Bohle teilen sich in die Leitung der theoretischen und praktischen Uebungen, die teilweise durch Lichtbilder und Demonstrationen unterstützt werden.

(Ein Kamener der Fremdenlegion glücklich entflohen.) Der in die franz. Fremdenlegion eingetretene Sohn Fritz, der Eheleute Becker von hier, Ulmenplatz 8, teilte seinen Eltern, die schon lange Zeit ohne ein Lebenszeichen von ihm waren, in einem Schreiben vom 5. Februar, aus Eskischechir (Türkei) mit, daß es ihm gelungen ist, aus einem in Syrien sich befindenden Fremdenlegionär-Regiment zu entfliehen. Nach mühevollen Strapazen ist es ihm gelungen, bis nach Konstantinopel zu kommen, von wo aus er mit noch sieben aus der Fremdenlegion Entwichenen bis nach Wien befördert wurde. Auf einem Sparziergang, den Becker unternahm, verirrte er sich und wurde so von seinen Kameraden getrennt. Er wurde dann, von der Polizei in Linz (Oberösterreich) da er sich nicht ausweisen konnte, festgenommen. Vollständig mittellos und ohne Ausweispapiere wendete er sich in einem weiteren Schreiben an seine Eltern und ersucht diese um Uebersendung von Ausweispapieren. Wie er schreibt, wird er im Polizeihaus in Linz solange festgehalten, bis er den amtlichen Nachweis erbringt, daß er Fritz Becker heißt und aus Kamen ist. Er hat deshalb seinen Eltern eine Photographie als Fremdenlegionär und eine solche, in Linz neu aufgenommen, mitgesandt. Die hocherfreuten Eltern haben sofort die erforderlichen Schritte unternommen, dem Sohn die gewünschten Ausweispapiere zukommen zu lassen, um den lange Vermißten recht bald wieder begrüßen zu können. Becker berichtete weiter von einem früher in der Schlachthofstraße wohnenden Anton Zebrowsky, der in die Legion verschleppt worden war. Dieser befand sich bei einem anderen Truppen teil und konnte deshalb nicht mit B. fliehen.

*

Amtsgericht Kamen.

Kamen, 10. Juni. Der Bergman St. aus Heeren war in Kamen ohne sein Wissen in eine

13-Männer-Verschwörung

geraten, die dem Maurer Kl. an den Leib wollte. Irrtümlicherweise hielt der Bergmann M. aus Kamen, wo sich der Fall zutrug, St. für beteiligt. Im Verlauf eines Wortwechsels erhielt St. von M. einen Schlag mit einem harten Gegenstand über den Kopf, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Zwar ließ sich nicht erweisen, daß der Schlag mit einem Schlagring geführt worden war, sodaß die Anklage wegen verbotenen Waffentragens fallen mußte. Wegen Körperverletzung erhielt er 20 *M* Geldstrafe, evtl 4 Tage Gefängnis im Nichtbeitreibungsfälle.

Den „blauen Kuckuck" entfernt

hat der Kaufmann S. aus Kamen von 12 Margarinekisten und 1 Sack Zucker, die von dem Obergerichtsvollzieher Falley gepfändet worden waren. Auch hat er eine Schreibmaschine von ihrem Platz entfernt und sich damit der Pfandverschleppung schuldig gemacht. Die Fälle erscheinen jedoch in günstigem Licht, sodaß der frühere Strafbefehl von 50 auf 40 *M* ermäßigt wurde.

So kann's gehen!

Der Handlungsgehilfe F. aus Kamen hatte geraten, die dem Maurer Kls an den Leib eine seinem Schwager gehörige Pistole mit nach Hause genommen, um sie zu zerlegen und den Mechanismus kennen zu lernen. Auf der Straße begegnet er dem K., dem er die Pistole zeigte. Daraufhin ließ sich K. einen Ring von F. geben und versuchte, diesen durch Drohung mit einer Anzeige wegen verbotenen Waffenbesitzes zu erpressen. F. ließ sich jedoch nicht verblüffen und wandte sich an einen Polizeibeamten. K. wird sich also demnächst wegen Erpressung zu verantworten haben. F. erhielt die geringe Strafe von 10 *M* wegen verbotenen Waffentragens.

Die verlorene Hundemarke

sollte den Berginvaliden St. aus Bergkamen 3 *M* Polizei-Geldstrafe kosten. Da jedoch ohne sein Verschulden sein Hund die tatsächlich gelöste Marke abgestreift und St. sofort Wiedererlangungsversuche unternommen hatte, wurde die Strafe aufgehoben.

19 mal vorbestraft

wegen Eigentumsvergehen, darunter mit 3 Jahren Zuchthaus, ist der Arbeiter R. der sich zeitweise in Kamen aufhielt. Zur Zeit befindet er sich in Untersuchungshaft wegen einiger Diebereien. — Am 3. Februar wollte er der Ehefrau H. Zeitungen verkaufen. Kurz darauf bemerkte die Frau H., daß ihr ein Geldbeutel mit 14 *M* Geldinhalt vom Küchenschrank weggenommen worden war. Da sich R. allein in der Küche aufgehalten hatte, fiel auf ihn der Verdacht. Bei einer Leibesvisitation wurde jedoch nichts vorgefunden. Am gleichen Tage stöberte der Hund der Frau R. im Hof die Geldbörse auf. Der Verdacht, die Geldbörse dort einstweilen hingeworfen zu haben, richtete sich wieder gegen R., der hier durchgekommen war. Trotz seines heftigen Leugnens wurde er wegen Diebstahls im Rückfalle zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wobei ihm mildernde Umstände nicht versagt worden sind. — Vertagt wurde die Verhandlung gegen die Frau Bl., die beschuldigt wurde, in der Butterhalle Paß, Kamen, einen alten Fünfzigmarkschein für einen neuen gegeben zu haben. Eine wichtige Zeugin soll kommissarisch vernommen werden.

*

Heeren-Werwe, 10. Juni. **(Diebesfrechheit.)** Schon wieder einmal haben Einbrecher dem Gemeindevorsteher, Schmidt in der vergangenen Nacht einen Besuch abgestattet. Die Diebe haben zunächst versucht, von hinten durch den Stall in das Tuchlager zu gelangen und haben deshalb die Stalltür ausgehoben. Da sie aber die weiteren Türen verschlossen fanden, haben sie versucht, durch die große Fensterscheibe an der Straße in den Laden zu kommen. Bei dem Ausbrechen der Scheibe sind die Einbrecher von dem Sohne des Hauses gehört worden. Als derselbe durch das Fenster schaute, sah er an der gegenüberliegenden Schmiede einen Mann stehen, der ihm zurief, sofort zu verschwinden, wenn er nicht „eins gebraunt" haben wolle. Daraufhin gingen Herr Schmidt mit seinen Söhnen hinunter. Die Einbrecher waren verschwunden und hatten für etwa 50 *M* Waren aus dem Schaufenster mitgenommen. Heute morgen nahm man die Verfolgung der Spur mit dem Hunde auf. Sie führte bis zum nahen Walde. Dort hatten die Diebe ihre Räder bestiegen und die Spur konnte nicht weiter verfolgt werden.

#

Dortmunder Rundschau.

(Der Neubau des Telephonselbstanschlußamtes.) Die Postverwaltung hat mit dem Neubau des Telephonselbstanschlußamtes begonnen, das im westlichen Flügel des Postamtes am Bahnhof untergebracht wird. Die neue Anlage ist für eine Teilnehmerzahl bis zu 10 000 vorgesehen und erhält den Namen Dortmund-Nord. Sie soll bis zum Herbst nächsten Jahres fertiggestellt sein. Wegen Errichtung eines Amtes Dortmund-Ost schweben noch Verhandlungen.

(Selbstmord — und kein Ende.) Der in der Schillerstraße wohnhafte Schuhmachermeister F. machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Familienzwistigkeiten sollen die Ursache für seine Tat sein. Schon seit längerer Zeit hatte sich F. bei den Nachbarn darüber beschwert, daß ihm das Leben durch die ewigen Streitigkeiten mit seinen Angehörigen zur Last geworden sei. Als ihn nun seine dritte Frau verließ, war er mit mehreren Kindern allein. Man fand ihn im Brechtener Wald.

*

Vor dem Schwurgericht.

Der in Dortmund geborene Polizeiunterwachtmeister Wilhelm H. stand vor dem Schwurgericht unter der Anklage, zu Soest an der Amalie Halberschmidt einen Totschlagsversuch verübt zu haben. Der Angeklagte leugnet und beschönigt seine Tat nicht. Nach der Darstellung, die er und sein Vetter August H. von den Verhältnissen und Vorkommissen geben, hat den Wilhelm H. die Liebe soweit gebracht. Dem Angeklagten wird von seinen Vorgesetzten ein ausgezeichnetes Leumundszeugnis ausgestellt, während Amalie Halberschmidt in schlechtem Rufe steht. Diese erklärt, kein Interesse an der Bestrafung ihres früheren Bräutigams zu haben. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis. Der Verteidiger war der Ansicht, daß hier eine pathologische Affekthandlung vorliege, und der Angeklagte deshalb straffrei ausgehen müsse. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen versuchten Totschlags zu 9 Monaten Gefängnis, rechnete die Untersuchungshaft von 4 Monaten 1 Woche darauf an und beschloß hinsichtlich der Reststrafe Strafaussetzung und demgemäß sofortige Haftentlassung.

Westfalen u. Rheinland

Paderborn, 9. Juni. **(Mutter und Sohn vom Blitz erschlagen.)** Ueber die Paderborner Gegend zog ein schweres Gewitter hinweg. Die auf dem Felde abreitende Frau Linnemann aus Keddinghausen wurde vom Blitz getroffen und schwer verletzt; der bei ihr weilende 20jährige Sohn war auf der Stelle tot. — (Selbstmord.) Der Landwirt Vietmeier aus Mosebeck (Lippe) hat durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht Wie es heißt, soll der Grund der Tat in verschmähter Liebe zu suchen sein. — Früh morgens fanden Beamte die unverehelichte Emma Linder aus Steinhagen in schwerverletztem Zustande kurz vor dem Bahnhof auf den Schienen auf. Beide Beine waren ihr abgefahren. Nachdem man die Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht hatte, ist sie gestorben. Man nimmt an, daß sie sich in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug geworfen hat.

*

Das Westfälische Bundesschießen.

Hagen, 8. Juni. Die Tage des 26. Westfälischen Bundesschießens in Hagen sind zu Ende.

Hunderte und aber Hunderte westfälischer Schützen sind hier gewesen und haben auf dem Scheibenstand des Schützenvereins Hagen-Oberstadt in der Rockenwiese um die Preise gerungen und dem edlen Schießsport obgelegen. Leider war das Wetter, wie so oft wenn in Hagen eine große Veranstaltung ist, wieder einmal recht mißgünstig. Der andauernde Regen und eine Abkühlung, die für den Juni doch ungewöhnlich ist, ließen das Fest sich äußerlich nicht so entfalten, wie es zu wünschen gewesen wäre. Auch das Leben und Treiben auf dem Schützenplatze litt darunter. Um so fröhlicher ging es im Zelt und in den geschlossenen Räumen zu. Der Festkommers im großen Kuppelsaal der Stadthalle verlief in bester Stimmung. Der Sonntag sah die ersten Schützen von auswärts schon früh in Hagen eintreffen. Sie wurden am Bahnhof empfangen. Den ganzen Vormittag knallte es dann ununterbrochen beim Schießen in der Rockenwiese. In der Tonhalle am Markt fand ein Delegiertentag statt, den der erste Vorsitzende des Bundes, Baurat Loefken (Münster) leitete. Es wurde die Notwendigkeit eines verstärkten Zusammenschlusses der einzelnen Gaue betont. Zu dessen Bekräftigung wurde beschlossen, daß die Gauvorsitzenden sämtlich dem Bundesvorstande angehören sollen. Die endgültige Regelung des korporativen Zusammenschlusses wurde vorerst noch zurückgestellt. Der Bund umfaßt heute Vereine mit rund 15 000 Mitgliedern. Er wird alljährlich einen Bundestag abhalten. Die Frage, ob auch in jedem Jahr ein Bundesschießen veranstaltet werden soll, ist noch ungeklärt. Jedenfalls soll im nächsten Jahre von der Veranstaltung eines Westfälischen Bundesschießens abgesehen werden im Hinblick auf das dann zu feiernde große Deutsche Bundesschießen in München. Der Westfälische Schützenbund wird sich mit einem Extrazug an dem Besuche dieses deutschen Bundesschießens in München beteiligen. Während der Beratungen des Delegiertentages versammelten sich auf der Springe Schützenvereine zu dem feierlichen Akt der Uebergabe des Bundesbanners, das jedesmal in der Stadt aufbewahrt wird, welche das Bundesschießen übernimmt. So ging es jetzt von Münster auf die Stadt Hagen über, die es bis zum nächsten Bundesschießen nunmehr in Obhut hat. Ein Marsch der Militärkapelle und ein Westfalenspruch des Eilper Männergesangvereins und des Hagener Liederkranz unter dem Dirigenten Rektor Hammer leitete den feierlichen Akt auf der Freitreppe der Stadthalle ein. Dann übergab in Gegenwart der in Reih und Glied aufmarschierten Schützenvereine und einer großen Zuschauermenge der Bundesvorsitzende Baurat Loefken zugleich im Auftrage des Oberbürgermeisters der Provinzialhauptstadt Münster das Banner der Stadt Hagen. Für diese übernahm es in Vertretung des Oberbürgermeisters, Bürgermeister Dr. Pfütsch mit Worten des Dankes und mit der Versicherung, daß die Stadt Hagen die hohe Ehre, die ihr zuteil werde, zu schätzen wisse und das Bundesbanner in getreue Obhut nehme. Das Westfalenlied, wuchtig vorgetragen von den Männerchören, schloß den feierlichen Akt. Als sich dann die Vereine zum Festzug ordneten, hatte der Himmel zunächst noch ein Einsehen, sodaß sich das schöne Bild prächtig entfalten konnte. Schützen zu Pferde eröffneten den Zug. Die Militärkapelle und zahlreiche andere Musikkorps spielten die flotten Marschweisen auf. In ihren Hüten und Trachten traten dann die westfälischen Schützenvereine an. Sämtliche Gaue waren stark vertreten. Nicht nur aus der Umgegend waren die bekannten Schützenvereine, darunter so alte, wie Schwelm, Schwerte, Hörde und Iserlohn, erschienen, sondern auch von weit her, so aus dem Siegerland und von Münster, aus Paderborn und Osnabrück, kurz von überall her waren die westfälischen Schützen zum Bundesfest zusammengeströmt. Viele Banner, darunter solche von würdigem Alter, wurden im Zuge mitgeführt. Das Ganze bot ein festliches Bild der Einigkeit und der Begeisterung für eine edle Sache. Leider mußte infolge des bald wieder einsetzenden Regens der Zug durch die seit Samstag allgemein schön geschmückten Straßen der Stadt stark abgekürzt werden. Anschließend versammelte man sich im Kuppelsaal der Stadthalle zum gemeinschaftlichen Festessen. Wieder sorgte das Musikkorps des 2. Btl. Inf.-Reg. Nr. 18 (Münster) unter seinem tüchtigen Musikdirektor R. Lehmann für fröhliche und echt deutsche Tafelmusik. Nach dem Festessen zogen die Schützen erneut hinaus zum Schießstande in Delstern. Ein Festball schloß den Tag. Am Montag fand das Fest seinen Abschluß mit der Preisverteilung und einem Tanzvergnügen.

Buer, 9. Juni. **Seltsamer Spielzeuge** bedienten sich Buersche Kinder. An der Stätte von Ausschachtungsarbeiten an der Urbanus-Kirche belustigten sich eine Reihe von Schulkindern damit, Schädel-, Arm- und Beckenknochen aus dem Gelände des alten Friedhofes wieder zusammenzusetzen; gewiß ein eigenartiges und seltsames Spiel...

Barmen, 9. Juni. **Die evangelische Frauenhilfe**, die größte evangelische Frauenorganisation Deutschlands, hielt in Barmen ihre Jahresversammlung ab. Sie zählt in 4500 Vereinen annähernd dreiviertel Millionen Mitglieder. Mit der Jahresversammlung wurde die 25jährige Jubiläumstagung der evangelischen Frauenhilfe im Rheinland e. V. verbunden. Der Provinzialverband umfaßt über 500 Frauenvereine. Er hat seinen Sitz in Barmen im Auguste-Viktoria-Heim, das zugleich auch das Mutterhaus für die Schwestern der Rheinischen Frauenhilfe ist.

Hamborn, 9. Juni. **(Wasserdurchbruch im Thyssenbergbau.)** Infolge eines Wasserdurchbruchs auf einem Schacht des Thyssenbergbaues wurde einem Reviersteiger und drei Hauern der Ausgang abgeschnitten. Zwei wurden mit geringen Verletzungen geborgen; der Steiger und ein Mann werden noch vermißt.

Duisburg, 9. Juni. **(Beide Hände verloren.)** Auf dem Kabelwerk kam eine Arbeiterin mit den Händen in eine Walze. Die Hände wurden derart zugerichtet, daß sie abgenommen werden mußten.

Köln, 9. Juni. **(Drei Söhne überfallen ihren Vater.)** In der Thieboldsgasse wurde ein Mann von seinen drei Söhnen überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Einer der Söhne schlug außerdem auf den Vater mit einem Beil ein, so daß der Mann schwer verletzt wurde.

Koblenz, 9. Juni. **(Dr. Marx fährt nach Koblenz.)** Reichskanzler Dr. Marx beabsichtigt, demnächst der Stadt Koblenz einen Besuch abzustatten und bei dieser Gelegenheit mit der interalliierten Rheinlandkommission wegen der Frage der Verminderung der Besatzungstruppen Fühlung zu nehmen.

Spiel/Sport/Turnen

Dortmunder Sport- und Werbewoche.

Am dritten Tage der Dortmunder Sport- und Werbewoche tummelten sich die Schüler der höheren Lehranstalten in der Arena der Kampfbahn „Rote Erde". Leider war das Wetter noch sehr unbeständig, wenngleich es schon besser als an den Vortagen war. Der Besuch am Vormittag war sehr schwach; der Nachmittag, der etwas Sonne brachte, lockte nur eine geringe Anzahl Besucher zum Stadion, was mit Rücksicht auf die hervorragenden Leistungen der Jungen zu bedauern ist.

Es wurde in drei Gruppen, nach dem Alter gestaffelt, gekämpft und es war herrlich zu sehen, wie einer es noch besser machen wollte als der andere.

Nachmittags zeigten die einzelnen Schulen Freiübungen und Uebungen am Barren, Pferd und Sprungtisch. Schlagballspiele, Tauziehen und andere Spiele brachten viel Abwechselung. Zum Schluß zeigten die Musterriegen der einzelnen Lehranstalten Uebungen am Barren und Reck. Zur Ehre der Jungen muß gesagt werden, daß sie fleißig geübt haben und daß sie bestrebt sind, es den Alten nachzutun.

Pünktlich fand abends die Siegerverkündigung statt. Stolz, mit einem schlichten Eichenkranz geschmückt, zogen die friedlichen Streiter heim.

*

Fußball.

V. V. Heeren-Werwe — Sp. V. Castrop 3:2 (1:0).

Wegen des schlechten Wetters kamen die in der Vorschau erwähnten anderen Treffen nicht zum Austrag. Nur die erste Elf scheute den Regen nicht. Der Erfolg von 3:2 für Heeren war verdient. Der nächste Sonntag, der letzte Spieltag vor der Sperrzeit, sieht die Teutonen aus Lippstadt in Heerens Mauern.

Radsport.

Der Fall van Nek entschieden.

Das Verhalten des holländischen Rennfahrers van Nek im ersten Dortmunder Sechstagerennen hat, wie seinerzeit gemeldet, zu einer Anzeige geführt, die die Leitung der Westfalenhalle bei der obersten Behörde für den Berufsradsport, dem Verbande Deutscher Radrennbahnen, erstattete. Der Verband ist jetzt, wenn auch zu spät, zu einem endgültigen Urteil gelangt. Das Urteil lautet: Es ist festgestellt, daß die Behauptungen van Neks in den holländischen und anderen Zeitungen durch nichts bewiesen worden sind. Im Gegenteil, alle Zeugenaussagen lauten gegenteilig. Es steht fest, daß van Nek einem ehrenamtlich tätigen Mitgliede des Wettfahrausschusses sowie dem verantwortlichen radsportlichen Leiter der Westfalenhalle Schläge angedroht, daß er Mobiliar beschädigt und sich schon vor dem bewußten Vorfall höchst ungebührlich in einer aller sportlichen Auffassung hohnsprechenden Weise in Dortmund benommen hat. van Nek erhält wegen: 1. Nichtwahrnehmung seiner Chancen, 2. Aufgabe des Rennens ohne berechtigten Grund, 3. Beleidigungen und Drohungen mit Tätlichkeiten gegen ein Wettfahrausschußmitglied und Herrn Schwarz, 4. versuchter Beeinflussung anderer Fahrer, 5. öffentlicher Mißkreditierung des Radsports und Aufstellung falscher Behauptungen 500 Mark Geldstrafe und Startverbot für Deutschland bis 31. März 1927.

25 50 75 95 ALSBERG's

SERIEN-VERKAUF

zu EINHEITSPREISEN

1.95 2.95

Nachfolgende Artikel

zu **EINHEITS-PREISEN** geben eine Übersicht von dem was wir während unseres **SERIEN-VERKAUFS** bieten. Wir können jedoch nur einen Bruchteil der Waren anführen, die Sie in diesem sensationellen Verkauf in unseren Schaufenstern und im Hause ausgestellt finden.

25 Pfg.

1 Rolle Nähgarn 500 Yard	0.25
3 St. Halbleinenband à 2 Mtr.	0.25
2 St. Nahtband à 7 Mtr.	0.25
1 Karte Wäscheknöpfe 4 Dutzend sortiert	0.25
7 Meter reinleinene Rollokordel	0.25
2 Rollen Reihgarn	0.25
3 Karten Lamastopfwolle, farbig	0.25
6 Knäuel Beilaufgarn, reine Wolle	0.25
1 Paar Achselhalter	0.25
10 Paar Schnürriemen 100 cm lang Eisengarn	0.25
5 Paar Kordelriemen	0.25
6 Knäuel Twist	0.25
5 Mtr. Klöppelspitze	0.25
10 Mtr. farbiges Wäscheband	0.25
1 Hemdpasse aus Klöppel oder Feston	0.25
1 Staubtuch	0.25
1 Wischtuch	0.25
3 Döckchen Stickbaumwolle	0.25
3 Eisdeckchen	0.25
1 Paar Damenstrümpfe	0.25
1 Paar Kinderstrümpfe, farbig, Gr. 1-3	0.25
1 Paar Kindersöckchen mit Wollrand Größe 1—3	0.25
1 Paar Herrensocken	0.25
1 Paar Schweißsocken	0.25
1 Korsettschoner	0.25
1 Erstlingshemdchen	0.25
1 Erstlingsjäckchen, grau	0.25
2 Damentaschentücher m. Hohls.	0.25
1 Lackgürtel aus Wachstuch	0.25
1 Paar Manschettenknöpfe 1 Paar Aermelhalter 1 Kragennadel	zus. 0.25

50 Pfg.

1 Paar Damenstrümpfe Doppelsohle Hochferse	0.50
1 Paar Herrensocken kariert oder einfarbig	0.50
1 Paar Kindersöckchen mit Wollrand Größe 4—6	0.50
1 Paar Kinderstrümpfe farbig Größe 4—6	0.50
1 Kinderschlüpfer, besond. stark	0.50
1 Damenschlüpfer	0.50
1 Untertaille, gestrickt	0.50
1 Büstenhalter aus gutem Hemdentuch	0.50
1 Kinderhemd aus starkem Hemdentuch Länge 35 cm	0.50
1 Badehose	0.50
1 Knabenschürze	0.50
1 Gummi-Badehaube	0.50
1 Lage Baumwollstrickgarn 100 gr. ungebleicht	0.50
5 Mtr. Schürzenborden	0.50
5 Mtr. Klöppelspitze	0.50
2 Tablettdeckchen mit Spitze	0.50
2 Nachttischdeckchen	0.50
2 Quadrate gezeichnet	0.50
2 Mtr. Handtuchgebild	0.50
1 Marktnetz mit Etui	0.50
1 Bubikragen aus Rips	0.50
1 Portemonaie	0.50
1 Kindertasche	0.50
2 Herrentaschentücher	0.50
1 Mtr. Zephir	0.50
1 Selbstbinder	0.50
1 Paar Herrenhosenträger	0.50
1 Crepe de chine Taschentuch	0.50
1 Sportserviteur	0.50
1 Sportkragen prima Rips	0.50
1 Coupon Stickerei 4,60 Meter	0.50
11 Meter Valencienne-Spitze	0.50

75 Pfg.

1 Frottierhandtuch	0.75
1 Untertaille	0.75
1 Jumper-Damenschürze	0.75
2 Handtücher, Gerstenkorn	0.75
1 Mitteldecke, 80×80 cm	0.75
2 Aufnehmer	0.75
2 Teeservietten, farbig	0.75
1,75 m Wischtuchgebild	0.75
1 Paar Seidenflor-Damenstrümpfe	0.75
1 „ Kinderstrümpfe, farb., Gr. 7-11	0.75
1 „ Seidenflor-Kinderstr., Gr. 1-3	0.75
1 „ Damenhandschuhe, Trikot	0.75
1 Damenhemd, gestrickt	0.75
1 Herrennetzjacke	0.75
1 Paar Jaquard-Herrensocken	0.75
100 gr Jacken-Wolle, 2 Draht	0.75
2 Quadrate, gezeichnet	0.75
1 Ledergürtel, weiß Glacé	0.75
1 Stehumlegekrag., 4fach Makko	0.75
1 Rips-Schillerkragen	0.75
1 m Perkal, bedr., ca. 80 cm br.	0.75
1 Mtr. Schürzenstoff	0.75
1 Mtr. Dirndlzephir	0.75
1 Sofakissen	0.75
1 Wachtuchwandschoner	0.75
1 Pfund Federn	0.75
1 Linoleum-Matte	0.75
1 Stickerei-Coupon, 4,60 m	0.75
1 Mtr. Etamine	0.75
1 m Spannstoff, ca. 130 cm br.	0.75
6 Waschlappen	0.75
100 gr. Strickwolle reines Kammgarn	0.75
1 Ansteckblume	0.75

95 Pfg.

1 Kinderkleid aus Waschstoffen	0.95
1 Damenbluse aus Zephirstoffen	0.95
1 Spielanzug aus Zephir	0.95
1 Leibchenhose	0.95
1 m Voile, bedruckt	0.95
1 m Kleiderschotten	0.95
1 Damen-Strohhut in versch. Farb.	0.95
1 Kinder Südwester-Hut	0.95
1 Tellermütze, versch. Farben	0.95
1 Damen-Trägerhemd	0.95
1 Jumper-Untertaille	0.95
1 Kissen aus Hemdentuch	0.95
1 Damen-Jumperschürze aus Siamosen	0.95
1 Paar Hosenträger, Gummi m. Leder	0.95
1 Selbstbinder, mod. Dessins	0.95
1 Paar Makko-Damenstrümpfe	0.95
1 Paar Seidenfl.-Damenstrümpfe	0.95
1 „ Seidflor-Kinderstrümpfe Gr. 4-6	0.95
1 Makkojacke, gebleicht	0.95
1 Makkohose, gebleicht	0.95
1 Herren-Netzhose	0.95
1 Kindersweater, Größe 35, Baumwolle	0.95
2 m Hemdentuch	0.95
3 m Handtuchgebild	0.95
2 m Biber, ungebleicht	0.95
1 Damenschal, Kunstseide	0.95
1 Besuchstasche, Leder	0.95
1 Spitzendecke oder Läufer	0.95
1 gezeichn. Kissen, schwarz Rips	0.95
1 Store	0.95
1 Bettvorlage	0.95
1 Chinamatte	0.95
1 gutes Frottierhandtuch	0.95

1.95

1 Kinderkleid, versch. Größen	1.95
1 Damenjumper, Kunstseidentrikot	1.95
1 Damenwaschkleid	1.95
1 Kostümrock	1.95
1 Kadettbluse	1.95
1 Spielanzug	1.95
1 blaue Arbeitsjacke oder Hose	1.95
1 Damenbeinkleid offen oder geschlossen	1.95
1 Prinzeßrock mit Träger	1.95
1 Damenhemdhose m. Hohlsaum	1.95
1 Hüfthalter aus Drell	1.95
1 Korsett, Drell ausfestoniert	1.95
1 Tischtuch 110×150 cm	1.95
1 Kaffeedecke 110×140 cm	1.95
1 Kommodendecke, Halbleinen	1.95
3 blaue Grubentücher 70×70 cm	1.95
1 Sporthemd, Zephir, Länge 65	1.95
1 reinseid. Selbstbinder	1.95
1 Herren Jachtklubmütze	1.95
1 Jugendlich. Hut m. Bandgarnit.	1.95
1 Regenschirm	1.95
1 Paar waschs. Damenstrümpfe	1.95
1 Herrenjacke echt ägyptisch Makko	1.95
1 Herrenhose echt ägyptisch Makko	1.95
1 Herren-Einsatzhemd	1.95
1 Kinderweste, reine Wolle Gr. 35	1.95
1 Damenschlüpfer, Kunstseide	1.95
1 gezeichn. Halbleinendecke 80.90	1.95
1 Pfd. prima Kapok	1.95
1 Mtr. Wachstuch 100 cm breit	1.95

2.95

1 Kinderkleid aus Woll- oder Waschstoff	2.95
1 Prinzeßrock, Kunstseide	2.95
1 kunstseidener Pullover	2.95
1 Waschkleid	2.95
1 Kostümrock	2.95
1 Kadettanzug, Gr. 0	2.95
1 Herrenhose	2.95
1 Sommerjoppe	2.95
1 Herrenhemd aus Hemdentuch	2.95
1 Damen-Nachthemd	2.95
1 Frottier-Badetuch, Gr. 100×100	2.95
1 Hüfthalter mit Strumpfhalter	2.95
1 P. Damenstrümpfe Tramaseide, schwarz	2.95
1 P. Damenstrümpfe gute Waschseide	2.95
1 Damenhemdhose, Kunstseide	2.95
1 Herrenmakkohemd, 3 fäd., Krist.	2.95
1 Herrengarnitur, Jacke u. Hose farbig	2.95
1 Selbstbinder, Crêpe de chine	2.95
1 Herren- oder Burschenhut	2.95
1 Spazierstock, Rohr	2.95
1 Strohhut	2.95
1 Madrasgarnitur	2.95
1 Kinderwagendecke	2.95
1 Waffelbettdecke	2.95
1 Eierstab-Garnitur	2.95
1 Küchenhandtuch, gestickt	2.95
1 Halbleinen-Tischtuch	2.95
6 m Hemdentuch	2.95
1 Damenhut mit Blumengarnitur	2.95
1 Damenseidenhut, garniert	2.95

Alsberg's fabelhaft billige Kurzwaren-Tüte

Inhalt: 1 Karte Wäscheknöpfe (4 Dtzd. sort. Größen) Ia. Marke „Gefa", 2 Sterne Handzwirn, rein Leinen à 20 Meter, 2 Rollen Nähgarn, prima 4fach, 2 Knäuel Twist, 2 Dtzd. Druckknöpfe, rostfrei, 1 Mäppchen Sicherheitsnadeln, 1 Br. Harnadeln, 1 Br. Lockennadeln, 1 Br. Stecknadeln, 60 cm Gummiband, 1 Stück Halblbd., 2 Paar gute Schuhriemen, 100 cm lang. Alles zusammen zum Ausnahmepreis von

95 Pfg.

GEBRÜDER ALSBERG HAMM i. W.

Das führende Haus der guten Qualitäten.



Den grundlegenden Gedanken gab uns der niedrige Stand des Baumwollmarktes. Wir haben zu diesem Verkauf bei namhaften Webereien und Wäschefabriken grosse Posten Qualitätswaren erstanden, die wir unserer Kundschaft zu fabelhaft billigen Preisen abgeben.

Der Verkauf beginnt Sonnabend, vormittags 8 Uhr.

Wallach & Co. K. G. Kamen

Das führende Kaufhaus für Alle.

41/8

1743



Psalm 39, V. 8 und 10.

Am 8. Juni 1926, abends 10 Uhr, nahm der liebe Gott nach langer schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Holzmeister

Franz Florian

im Alter von 60 Jahren zu sich in den Himmel.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Mathilde Florian und Kinder.

Bergkamen, Rünthe, Gelsenkirchen, Godesberg, Ostpreußen und Dortmund, den 9. Juni 1926.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 12. ..i, nachm. um 5 Uhr, vom Trauerhause, Kirdorfstr. 6.
Hausfeier ½ Stunde vorher. 1750

Sterbenotgemeinschaft
der Evangelischen Kirchengemeinde.

Am Sonntag, den 13. Juni, von 11—1 Uhr vormittags, im Gemeindehause (Klosterstraße) **Erhebung der Beiträge** für das Vierteljahr April—Juni für die Familie 1.50 M. usw. Die Sterbebeihilfe beträgt 80 M. für Erwachsene und 20 M. für Kinder. Pünktliche Bezahlung im Hebetermine ist dringend erforderlich. Abgezähltes Geld möglichst bereithalten. Aufnahme zu jeder Zeit.

1742 **Der Vorstand.**



Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15,
liefert nachfolgende **Zeitschriften, wie vor dem Kriege, zu Katalogpreisen und frei Haus:**

Bazar
Berlinerin
Blatt der Hausfrau
Die Dame
Damen- und Kindermoden
Elegante Mode
Fürs Haus
Kindergarderobe
Modenschau
Modenwelt
Modenzeitung fürs deutsche Haus
Häuslicher Ratgeber
Wäsche u. Handarbeitszeitung

Bergstadt
Bibliothek der Unterhaltung
Daheim
Fliegende Blätter
Der heitere Fridolin
Gartenlaube
Hochland
Jugend
Der gute Kamerad
Kosmos
Kränzchen
Kunstwart
Mädchenpost
Musikzeitung
Der gemütliche Sachse
Simplizissimus
Sport im Bild
Türmer
Turnzeitung
Universum
Velhagen und Klasings Monatshefte
Woche
Meine Heimat, Heimatkunde der Kreise Hamm, Stadt und Land.

Suche sof. kath. zuverlässiges 1736
Mädchen
f. gut bürgerl. Geschäftshaush. f. sämtliche Haus- u. Küchenarbeit, feld. muß perfekt koch. u. back. können, bes. Wert w. auf Saubert. gelegt. Ausf. Angebote mit Zeugnisabschr., Gehaltsanspr., Lichtbild an Frau
Emil Koppelberg, Wipperfürth (Rhl.)
Unterestraße 42.
Telefon 192.

Rotes Kreuz
Blumentag
Sonntag, den 13. Juni 1926, vormittags und nachmittags
Promenaden - Konzert!

Prima Backöl
Prima Salatöl II per Liter 1.00
Prima Salatöl I per Liter 1.15
nur zu haben in der
Pass' Butter-Halle
Weststr. 54. **Kamen.** Weststr. 54.
1744

Zwangsversteigerung

Freitag, den 11. Juni, nachm. 3 Uhr, werde ich beim Wirt Kraft in Bergkamen 1749
1 Küchenbüfett, 1 Büfett aus Eichenholz
ferner nachm. 3½ Uhr, beim Wirt Schütze-Bergkamen in Bergkamen
1 Küchenbüfett, 1 Chaiselongue, 1 Sessel mit Lederpolster, 1 großes Bild in Holzrahmen (Frühling), 2 Plüschsessel, 1 ungefähr 2×3 Meter großen Teppich und 1 Salontischchen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Falley, Obergerichtsvollzieher.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Grasverkauf
Montag, den 14. Juni, nachmittags 3 Uhr, soll das **sehr gute Gras** in d. Wiesen bei der Adener Mühle öffentlich verkauft werden. Anfang an der Mühle. 1746
W. Albert.

Ordentliches
Lehrmädchen
per 1. Juli gesucht. 1745
Gebr. Sirringhaus,
Weststraße 4.

Henko Bleich-Soda
das altbewährte Einweichmittel!

Städtische Bühnen Dortmund. 1741
Freitag, 11. Juni
Stadttheater
7—10½ Uhr
Außer Vorm.
Die Trojaner.
Burgwalltheater
7—10¾ Uhr.
Dorine und der Zufall.



In der Druckerei der
Kamener Zeitung
werden
Druckarbeiten jeder Art
zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken
in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt

Nr. 133
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 10. Juni 1926.

Der Hochschulkonflikt in Hannover.

Der Hochschulkonflikt in Hannover hat durch die Abwanderung der Studentenschaft nach Braunschweig eine neue Zuspitzung erfahren.

Der sich nun schon seit Jahresfrist hinziehende Konflikt an der Technischen Hochschule in Hannover hat in den letzten Tagen eine erhebliche Verschärfung erfahren. Der Beschluß der Hochschulbehörde, zehn Studenten aus dem Kreise der Demonstranten, die sich an den Kundgebungen gegen Professor Lessing beteiligt haben sollen, wahllos herauszugreifen und von der Hochschule zu verweisen, hat die hannoversche Studentenschaft veranlaßt, dem Gedanken einer Abwanderung an die Technische Hochschule in Braunschweig näher zu treten.

Auf Beschluß der Studentenschaft der Technischen Hochschule in Hannover hat sich eine Abordnung nach Braunschweig begeben, um mit dem Vorstand der dortigen Studentenschaft in Unterhandlungen zu treten zur Feststellung, wieviel hannoversche Studenten an der dortigen Technischen Hochschule unterzubringen sind. Der Delegation hat sich fast die ganze Studentenschaft angeschlossen. Die Vorbereitungen zu der Fahrt waren in aller Stille getroffen und auch von einem Aufmarsch war abgesehen worden. Die Studenten begaben sich durch die Seiteneingänge an der hinteren Bahnhofsseite und durch die Wartesäle zum Bahnsteig, auf dem der Sonderzug bereit stand. Auf ein Trompetensignal wurde das Burschenlied angestimmt, worauf sich der Zug in Bewegung setzte. Die mit den Verhandlungen in Braunschweig betraute Delegation bestand aus 26 Studenten.

In Braunschweig fand eine Studentenkundgebung im Keglerheim statt. Ein Vertreter der hannoverschen Studenten erklärte, daß, falls Professor Lessing nicht zum Verlassen der Hochschule in Hannover veranlaßt werden würde, sehr viele Studierende von dort nach Danzig ziehen würden, wo man auf deutsche Studierende warte. Im Kampfe gegen Professor Lessing werde die hannoversche Studentenschaft bis zur Erfüllung ihrer Wünsche ausharren. Der Vorsitzende des Ausschusses der Braunschweiger Studentenschaft betonte, der Fall Lessing sei jetzt keine Hannoversche Angelegenheit mehr, sondern Sache der gesamten Studentenschaft, die einig in geschlossener Front zusammenstehen müsse. Der Vertreter des Vorstandes der Hannoverschen Studentenschaft gab unter stürmischem Beifall bekannt, daß die Hannoversche Studentenschaft den Betrieb der Technischen Hochschule in Hannover vorläufig bis Mittwoch abend stillgelegt habe.

Braunschweig nimmt die gemaßregelten Studenten auf.

Die Technische Hochschule in Braunschweig hat sich bereit erklärt, die zehn in Hannover relegierten Studenten zu übernehmen.

*

Die Absicht der Hannoverschen Studenten, die Technische Hochschule zu verlassen, um in Braunschweig oder an anderen Anstalten weiter zu studieren, dürfte sich übrigens nicht ohne weiteres durchführen lassen. Zunächst müßte in Hannover die Exmatrikulation erfolgen, die bisher nicht nachgesucht ist und die Immatrikulation in Braunschweig, die jetzt kaum geschehen kann, da die Zeit für das laufende Semester bereits zu weit vorgeschritten ist. Die Studenten würden somit ein Semester verlieren. Die Zahl der zur Zeit an der Technischen Hochschule Studierenden beläuft sich auf rund 2000. Davon haben sechs Herren und drei Damen die Vorlesungen von Professor Dr. Lessing belegt, von denen aber nur ein Student (!) die Vorlesung hört.

Der Fall Lessing wird übrigens auch das Parlament beschäftigen. Sowohl die Völkischen wie die Deutschnatl. haben im Preußischen Landtag eine Anfrage eingebracht, in der sie das Staatsministerium auffordern, dem Professor Lessing in Hannover unverzüglich den Lehrauftrag zu entziehen.

Reichstagung des deutschen Lebensmittelhandels.

Im weiteren Verlauf der Gesamttagung des deutschen Lebensmittelhandels in München wurden die neuen Satzungen des Reichsverbandes, die für die angestrebte Zusammenfassung des gesamten deutschen Lebensmittelhandels und seiner Organisationen von großer Bedeutung sind, beraten und angenommen. Generaldirektor Reichstagsabgeordneter Borrmann-Berlin, gab dann eine zusammenfassende Darstellung über die Verschmelzung des Reichsverbandes mit den Edeka-Verbänden zu einem Einheitsverbande. Nach der machtvoll verlaufenen, öffentlichen Kundgebung, in der zum Ausdruck gelangt war, daß die Einheit kommen müsse, wenn der Einzelhandel und damit ein großer Teil des Mittelstandes nicht dem Untergange geweiht werden soll, beschränkte sich der Redner auf einen nochmaligen Appell an die Versammlung, den Einheitsverband begründen zu helfen. Die Organisation dieses Einheitsverbandes soll derart sein, daß die Landesverbände bestehen bleiben. Bisher setzte der Reichsverband sich aus einzelnen und korporativen Mitgliedern zusammen; künftig soll er nur noch aus Einzelmitgliedern bestehen, die jedoch dem Reichsverband oder einer Unterorganisation angehören müssen. Die Verbandssatzungen der Edeka sind dementsprechend abzuändern. Die Leitung des Einheitsverbandes soll einem großen Ausschuß übertragen werden, der aus den Vorständen der zurzeit 18 Landesverbände gebildet wird und dem von der Edeka 24 Mitglieder angehören werden. Auch an den Reichsverband der Feinkost-Kaufleute erging die Einladung, im Einheitsverband mitzuarbeiten.

Nach einer lebhaften Ansprache wurde einstimmig der Eintritt in den Einheitsverband beschlossen. Der Beschluß wurde mit Jubel aufgenommen. Die beiden Vorsitzenden, Körner vom Reichsverband und Urbach von der Edeka, reichten sich zum Zeichen der Verbrüderung die Hände.

Auf dem gleichzeitig tagenden Edeka-Verbandstag wurde über die Schwierigkeiten gesprochen, mit denen der Einzelhandel und die angeschlossenen Genossenschaften in den letzten Jahren zu kämpfen hatten. Es wurde besonders hervorgehoben, daß durch die niedrige Gewinnspanne Tausende von selbständigen Mittelstandsexistenzen des Einzelhandels vernichtet wurden. Stadtrat a. D. Sauße wies darauf hin, daß den Auswüchsen des sogen. Industriehandels dank der Unterstützung durch den Industrie- und Handelskammertag im letzten Jahre erfolgreich entgegengetreten werden konnte. Auch in der Bekämpfung des Beamtenhandels seien die Bemühungen des Verbandes nicht ohne Erfolg gewesen. Der Reichsminister des Innern habe durch seinen Erlaß durch den in Diensträumen und während der Dienststunden jeder Handel untersagt wurde, dazu beigetragen, daß wenigstens den ärgsten Mißbräuchen entgegengetreten werden konnte. Leider sei die Mahnung des Reichsministers an die Länder, gleichartige Verfügungen zu erlassen, nicht überall befolgt worden. Aus Bayern mehren sich die Klagen über den Handel der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Der Referent wies weiter auf die vielfachen Bemühungen des Verbandes hin, die Auswüchse des Bahnhofshandels auszuschalten. Ein Eingreifen der Verwaltungsbehörden sei angesichts der Entscheidungen des Reichsgerichtes und preußischen Kammergerichtes sehr schwierig, wenn auch neuerdings ein Urteil des preußischen Oberverwaltungsgerichtes ergangen sei, das feststellte, daß auch außerhalb der Perronsperre die gewerblichen Unternehmungen der Reichsbahn den gewerbepolizeilichen Bestimmungen unterliegen. Das preußische Innenministerium sei auf Grund dieses Urteils bereits mit der Reichsbahn ins Benehmen getreten.

Zu den Klagen über die zunehmende Werbetätigkeit der Konsumvereine sei von besonderer Bedeutung, das von der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels in 35 Städten gesammelte Material, das die Legende zerstöre, daß die Konsumvereine grundsätzlich billiger als der Handel liefern können.

In 9 Städten waren die Preise des Handels denen der Konsumvereine gleich, in 23 Städten waren die Preise des Einzelhandels niedriger und nur in 3 Städten höher als in den Konsumvereinen.

(Hört!) Ein wachsames Augenmerk erfordern auch die Ausdehnungsbestrebungen der großen Warenhäuser mit Hilfe amerikanischen Kapitals. Das bringe die Gefahr mit sich, daß auch amerikanische Handelsmethoden eingeführt werden. Am Rhein seien schon vielfach sog. Einheitspreisgeschäfte errichtet worden. Wie hier, müsse auch hinsichtlich des Straßenhandels, der sich zu einer wahren Landplage auswachse, und hinsichtlich des immer mehr überhandnehmenden Zugabewesens für Aufklärung des Publikums gesorgt werden. Den von allen Seiten drohenden Schädigungen könne wirksam nur durch eine Einheitsfront des gesamten Lebensmittelhandels begegnet werden. (Lebh. Beifall.) Im Anschluß an die Referate stimmte die Versammlung einer Entschließung zu, in der die Tätigkeit des Verbandsvorstandes anerkannt wurde, durch die die vielen bedrohten Genossenschaften mit wenigen Ausnahmen gerettet werden konnten. Der Verbandstag, heißt es in der Entschließung weiter, lenkt erneut die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung, der Behörden und der Oeffentlichkeit auf die schwere Notlage des Kolonialwarenkleinhandels, die nicht allein der allgemeinen, wirtschaftlichen Not entspringt, sondern durch die vielen großkapitalistischen und kommunalisierten Betriebe stark beeinflußt wird. Es wird nachdrücklichst auf die im Interesse der Volksernährung liegende Notwendigkeit der Erhaltung und Förderung dieses wichtigen Zweiges des selbständigen Mittelstandes hingewiesen und die Anwendung des Paragraph 164 der Reichsverfassung auf ihn dringendst gefordert.

Der Jahresbericht und der Bericht über die Edeka-Verlagsgesellschaft, der einen Gewinn von 75 000 Mark aufwies, wurden genehmigt. Als Vorsitzender des Verbandsausschusses wurde Urbach-Breslau, als Stellvertreter Keßler-Chemnitz gewählt. Die Tagung stimmte weiter der Veranstaltung einer Reichs-Edeka-Woche zu, die Werbezwecken dienen und die Leistungsfähigkeit der selbständigen Kolonialwarenhändler dartun soll.

Schulvereinigung deutscher Städte.

Alljährlich versammeln sich unter dem Namen Schulvereinigung deutscher Städte Oberbürgermeister, Bürgermeister, Beigeordnete und Schulaufsichtsbeamte deutscher Städte, um über Wohl und Wehe der städtischen Schulen Beratung zu pflegen. In diesem Jahre bereitete Wiesbaden den Vertretern, die aus allen deutschen Ländern zahlreich sich eingefunden hatten, gastliche Aufnahme. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß auch Wien durch zwei Herren vertreten war. Die Verhandlungen, die vom Vorsitzenden der Vereinigung, Stadtschulrat Dr. Schmitz (Düsseldorf), geleitet wurden, nahmen drei Tage, vom 31. Mai bis 2. Juni, in Anspruch. Ihre Bedeutung mag kurz durch Anführung der Vorträge beleuchtet werden. Beigeordneter Kind (Düsseldorf) sprach über Die mißliche Lage der Mittelschule und ihrer Lehrer. Der Kölner Beigeordnete Dr. Pinnartz hielt einen auf reiche Erfahrung sich gründenden Vortrag über Planwirtschaft auf dem Schulgebiet. Stadtschulrat Dr. Anders (Berlin) behandelte das Thema Die Schule und die öffentlichen Erziehungsfaktoren. Einzelfragen der Schulpolitik, deren es heute so viele und bedeutungsvolle gibt, beleuchtete Senator Dr. Wesph (Hannover), während Stadtschulrat Dr. Elschenbroich (Duisburg) über Schulorganisation und Begabtenauslese sprach.

Nachstehende Entschließungen wurden angenommen: Die Schulvereinigung deutscher Städte beschließt: 1. den Deutschen Städtetag zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die insbesondere auch auf den Mittelschulen zu erwerbende mittlere Reife als ausreichend für die Aufnahme in die mittlere Beamtenlaufbahn angesehen werde und daß auch Gewerbe, Handel und Industrie darauf verzichten, von ihren Lehrlingen die Primareife oder gar die Universitätsreife zu verlangen. 2. Der Preußische Städtetag möge alles tun, damit die sich entwickelnden und ausbauenden Werk- und Wirtschaftsoberschulen in der Verwaltung des Ministeriums für Handel und Gewerbe verbleiben. 3. Die Schulvereinigung macht den Städtetag aufmerksam auf die große, den städtischen Finanzen daraus erwachsende Gefahr, daß der Staat nach dem Abbau der staatlichen Seminare die Lehrerbildung ganz überwiegend den bestehenden höheren Schulen überläßt, die der Mehrzahl nach von den Städten unterhalten werden. 4. Der Deutsche Städtetag möge beim Reichsministerium des Innern dahin wirken, daß die Staaten angewiesen werden, gemäß Artikel 146 der Reichsverfassung bereitgestellte Reichsmittel für Erziehungsbeihilfen auf Antrag denjenigen Städten, die eine selbständige geordnete Begabtenfürsorge unterhalten, zur selbständigen Vergebung nach einem Schlüssel zur Verfügung zu stellen. 5. Die Schulvereinigung deutscher Städte bittet den Vorstand des Städtetages, dahin zu wirken, daß bei Verteilung der vom Reichstag bewilligten 6 Millionen Mark zur Beseitigung der Junglehrernot die Städte in dem Maße ihrer bisherigen Sonderaufwendungen für Junglehrer berücksichtigt werden.

Der Franken in Not.

Der französische Ministerpräsident hat sich nach Genf begeben, um dort an den Verhandlungen des Völkerbundsrates über die Vermehrung der Ratssitze teilnehmen. Es fragt sich jedoch sehr, ob Briand im gegenwärtigen Augenblick das nötige Interesse für die Behandlung dieser wichtigen Angelegenheit aufbringen wird. Seine Hauptsorge liegt heute auf einem ganz anderen Gebiete. Der Franken hat nämlich in den letzten Tagen einen

---

Ich will! Das Wort ist mächtig;
Ich soll! Das Wort wiegt schwer;
Das eine spricht der Diener,
Das andere spricht der Herr!

Vitamine.

Von E. Blau.

Früher glaubte man, daß Fett, Eiweiß und Kohlehydrate, sowie Wasser und Salze die Hauptbestandteile unserer Nahrungsmittel ausmachen und daß, wenn die genannten Stoffe in genügender Menge und vernünftiger Zusammensetzung vorhanden seien, dem Körper die zum Aufbau bezw. der Erhaltung nötigen Baustoffe zugeführt würden. Neuerdings ist man zu der Einsicht gekommen, daß in der Nahrung noch andre Substanzen enthalten sein müssen, damit der Organismus zu seinem Recht kommt und gut funktioniert.

Verschiedene Ernährungskrankheiten, wie Beri-Beri, die in Ostasien grassiert, der Skorbut, der meist auf Segelschiffen, besonders in der Polarzone auftritt, haben auf den richtigen Weg geführt und gezeigt, daß unsre Nahrungsmittel, mögen sie noch so gut sein, gewisse Substanzen enthalten müssen, falls der Organismus nicht verkümmern soll, nämlich die Vitamine.

Man versteht darunter Stoffe, die chemisch noch unbekannt, aber zur Erhaltung des Lebens unbedingt erforderlich sind. Da die sonst in der Nahrungsmittelchemie üblichen Forschungsmethoden hier versagen, mußte man zum biologischen, also zum Tierexperiment greifen. Holländische Gelehrte machten den Anfang; es war seit langem bekannt, daß Beri-Beri bei allen Völkern auftritt, die sich hauptsächlich von geschältem Reis ernähren, also bei den Japanern und Chinesen. Die Forscher fütterten Hühner mit dem Reis, der in China und Japan das Volksnahrungsmittel darstellt und konnten dieselben Erscheinungen wie bei den erkrankten Menschen konstatieren. Gab man den Hühnern zwischendurch anderes Futters, wenn auch nur in geringen Mengen, so erholten sie sich schnell, genau wie die Beri-Berikranken, falls die Krankheit noch nicht zu weit fortgeschritten ist, bei Aenderung der Ernährung bald wieder gesund werden. Wird dagegen ungeschälter Reis verwendet, so treten die Krankheitserscheinungen nicht auf. Dieser auffallenden Tatsache gingen die betreffenden Aerzte nach und stellten fest, daß durch das sogenannte Polieren des Reises die äußere Haut des Reiskornes, ein Aleuronat, entfernt wird. Dieses muß also unbedingt noch vorhanden sein, wenn der gewohnheitsmäßige Reisesser gesund bleiben will. Aehnlich war es bei dem Skorbut; hier verursachte die wochenlange, bei Polarfahrern oft monate- ja selbst jahrelange Ernährung mit Salzfleisch die Krankheitserscheinungen. Konnte dem Skorbutkranken frisches Gemüse und Obst gereicht werden, erholte er sich wieder.

Auch daß die einseitige Brot- und Kartoffelernährung auf das Wachstum der Kinder einen nachteiligen Einfluß ausübt, wußte man längst (die krummbeinigen „Kartoffelkinder" mancher armen Gegenden!) aber über die Ursache dieser Erscheinung war man sich im unklaren.

Deutsche, englische und holländische Forscher haben sich um die Vitaminforschung verdient gemacht und herausgefunden, daß sich drei Arten von Vitaminen unterscheiden lassen, denen sie die Bezeichnung Vitamin A, B und C beilegten. Vitamin A. findet sich im Fett der Tiere, ferner in Butter und Rahm, sowie reichlich in Eiern. Im Tierfleisch ist die Menge wechselnd, in magerem Fleisch am geringsten, hingegen im Fleisch der Fische sehr groß. Von Gemüsen enthält Vitamin A. Salat, gelbe Rüben und Tomaten, dagegen findet es sich in Kartoffeln und Getreide nur in ganz geringen Mengen.

Vitamin B. tritt auf in Samenkörnern und Hülsenfrüchten, besonders reich daran sind Spinat, Kohl und Rüben und Trauben und Orangen. Im Fleisch der Schlachttiere ist sein Vorhandensein gering, ebenso im Fischfleisch. Dagegen sind Kartoffeln reicher an Vitamin B. Da dasselbe sich in Wasser auflöst, geht es beim Kochen in das Kochwasser über. Jede tüchtige Hausfrau weiß, daß man Wasser, in welchem Gemüse oder Kartoffeln abgekocht wurden, nicht fortgießen soll, da dieses „das Beste" des betreffenden Nahrungsmittels enthält, man sagte, daß seine Kraft in das Wasser übergegangen sei, doch wußte man nicht, aus welchem Grunde. Hier hat erst die Vitaminforschung Klarheit geschaffen und gezeigt, daß das allgemeine Empfinden das Richtige getroffen hat.

Reich an Vitamin C. sind frische Gemüse, Kohl, Salat, Obst und Milch; in Fleisch, Hülsenfrüchten und Kartoffeln kommt es in geringeren Mengen vor, in Fischfleisch gar nicht. Auch dieses Vitamin löst sich in Wasser auf.

Die hauptsächlichsten Krankheitserscheinungen, welche bei Fehlen des Vitamins A. entstehen, sind Hemmung in der Entwicklung und im Wachstum der Kinder; es ist sicher, daß die Rhachitis durch das Fehlen dieses Vitamins in der Ernährung begünstigt wird. Ob dieses aber die Ursache der gefürchteten Kinderkrankheit ist, konnte mit Sicherheit noch nicht festgestellt werden.

Fehlt Vitamin B. in der Nahrung, so kommt es zu Beri-Beri, bei Fehlen von Vitamin C zu Skorbut.

Begünstigt werden die Avitaminosen, d. h. Krankheiten, hervorgerufen durch das Fehlen der Vitamine, durch einseitige Ernährung. Wer kräftige, gemischte Kost zu sich nimmt, braucht sich davor nicht zu fürchten, da sie alle drei Vitaminarten in ausreichender Menge enthält.

Der Schritt daneben.

Kriminalskizze von Georg Paul Lücke.

John Everett Gilbert betrachtete seine schlanke, leicht gebeugte Figur in dem hohen Spiegel.

Der Frack saß. — Das Gesicht? — Er hatte seine Mienen in der Gewalt, nur das Herz war noch etwas unruhig. Er wandte den Kopf seitwärts und betrachtete das Profil. Auch das war gut so. Das Grau an den Schläfen ließ sich noch etwas betonen. Einige Striche mit der Tinktur gaben die Melierung.

Das war Lord Montrose in zweiter Gestalt! Freilich, es hatte Mühe gekostet, Tage und Wochen einer heimlichen, unverfänglichen Beobachtung, besonders die Stimme nachzuahmen, den leisen belegten Klang vom vielen Reden.

Er versuchte. — Auch das leichte Anstoßen der apoplektischen Zunge, das Räuspern gelang.

John Everett Gilbert war zufrieden.

Er verließ vorsichtig das Haus und schritt mit hochgestelltem Kragen gegen den Sprühregen der Winternacht Piccadilly hinauf, wurde zuweilen gegrüßt, dankte mit liebenswürdigem Lächeln, das den goldenen Schneidezahn zeigte. Er vergaß auch nicht, den linken Fuß etwas nachzuschleppen. Bog dann in den Hydepark ein, querte in Richtung Paddington hinüber und blieb wenige Sekunden vor dem Eingang der Villa stehen.

Der Schlüssel paßte. Vorsichtshalber hatte er ihn noch geölt, um unnötiges Geräusch zu vermeiden. Sein Herz war ruhig. Er war nun ganz Lord Montrose of Sutterham, englischer Pair und Mitglied des Oberhauses. Lautlos trat er ein, drückte den Schalterknopf zur Rechten. Das Licht flammte durch das hohe Vestibül, ließ die Ahnenreihe der Sutterhams plastisch aus den Wänden treten.

Langsam, leicht asthmatisch, stieg er die breite Treppe hinauf zum ersten Stock, wo das Arbeits-

jähen Sturz erfahren, der die öffentliche Meinung Frankreichs aufs tiefste erregt hat. Vor kurzem hatte Briand unter Aufbietung seiner ganzen Autorität die Kammer förmlich dazu gezwungen, auf die beabsichtigte Aussprache über die Lage der französischen Finanzen zu verzichten. Er wollte dadurch verhüten, daß die von der Regierung eingeleiteten Stützungsmaßnahmen durch die Kritik des Parlaments ungünstig beeinflußt würden. Eine Kommission von bewährten Sachverständigen und Finanzmännern erhielt von der Regierung den Auftrag, so rasch wie möglich ein Programm auszuarbeiten, das endlich eine durchgreifende Gesundung der französischen Währung ermöglichen sollte. Noch bevor dieser Sachverständigenausschuß ernsthaft mit seiner Arbeit begonnen hatte, erfolgte ein neuer Zusammenbruch der französischen Währung. Das Pfund Sterling, das noch vor wenigen Tagen für 140 Franken zu haben war, steht jetzt wieder auf 160 Franken. Ein deutlicher Beweis dafür, daß die Gläubiger Frankreichs sich von der geplanten Stützungs- und Sanierungsaktion herzlich wenig versprechen.

In aller Eile wurde wenige Stunden vor der Abreise Briands nach Genf, der Pariser Ministerrat zusammenberufen, der als wichtigste Entschließung eine Beschränkung der Einfuhr aus Ländern mit Goldwährung und eine Begrenzung des Verbrauchs als unmittelbar bevorstehende Maßnahme anordnete. Die Maßnahmen dürften darauf zurückzuführen sein, daß das französische Finanzministerium den neuen Frankensturz damit begründen will, daß Industrie und Handel in der Befürchtung eines weiteren Steigens der fremden Devisen beträchtliche Vorräte eingekauft haben. Ein Ausschuß von vier Mitgliedern des Kabinetts soll ein genaues Programm der neuen Regierungsmaßnahmen entwerfen.

Wie die Pariser Presse ankündigt, soll neben starken Ersparnissen im Staatshaushalt hauptsächlich die Kohlen- und Getreideeinfuhr beschränkt werden. Unter Umständen wird die Einfuhrverminderung auch zur Wiedereinführung der Brotkarte führen. Minister Painlevé, der nach dem Kabinettsrat darüber befragt wurde, erklärte, man habe zwar diese Möglichkeit noch nicht erwogen, aber wenn es notwendig sein sollte, würden Karten für Brot und andere Lebensmittel wieder eingeführt. Vorläufig will man sich darauf beschränken, die Bäckereien einen Tag und die Fleischereien zwei Tage in der Woche zu schließen. Ferner sollen in Zukunft wieder Zusatzprodukte zum Mehl verwendet werden, wie man überhaupt möglichst jede fremde Einfuhr nach Frankreich zu unterbinden versuchen wird. Unter anderem soll die Anthrazitkohle in weitem Maße durch französische Kohle, der Oelbrennstoff durch ein nationales Feuermittel ersetzt werden und der Verbrauch von Zucker und ähnlichen Produkten eingeschränkt werden.

Im übrigen bemüht sich die Regierung, die Lage möglichst optimistisch darzustellen. So hat Briand zum Schluß des Ministerrates den Pariser Journalisten erklärt, die Morgan-Anleihe, die zur Stützung des Franken aufgenommen wurde, sei bei weitem noch nicht erschöpft. Allzu groß kann dieser Stützungsfonds jedoch kaum noch sein, denn die französische Regierung bemüht sich schon seit geraumer Zeit um das Zustandekommen einer neuen Stützungsanleihe. Nach Pariser Pressemeldungen hat sich aber die Bank von Frankreich bisher hartnäckig geweigert, mit ihrer Goldreserve eine neue Anleihe zu garantieren. Die französische Finanzlage ist also, trotz der so offen zur Schau getragenen Zuversicht sehr ernst.

Die Autonomiebewegung in Elsaß-Lothringen.

Wie der Temps aus Straßburg berichtet, haben die katholischen regionalen Blätter einen von 100 Persönlichkeiten unterzeichneten Aufruf an alle elsässischen und lothringischen Gläubigen gerichtet, in dem die Autonomie für Elsaß-Lothringen im Rahmen Frankreichs, die stärkere Berücksichtigung der deutschen Sprache in den Schulen, die völlige Autonomie der Eisenbahn, die Aufrechterhaltung des Konkordats, die Achtung der Sitten und Gebräuche des Landes, Maßnahmen zum Schutze der elsässisch-lothringischen Wirtschaft und Gleichberechtigung der Elsässer und Lothringer bei der Besetzung von Beamtenstellen gefordert wird.

Im Zeppelin zum Nordpol.

Eine Unterredung mit Dr. Eckener.

Der Mitarbeiter eines Berliner Telegraphenbüros nahm letzter Tage Gelegenheit, sich von Dr. Eckener, dem Leiter der Zeppelin-Werft in Friedrichshafen, über verschiedene Unklarheiten, die über den Standpunkt Deutschlands zur Arktisfrage bestehen, eingehend aufklären zu lassen. Auf die Frage, ob denn, wie im Publikum vielfach angenommen werde, das aus den Mitteln der Volksspende neu zu erbauende Luftschiff im besonderen einer Nordpol-Expedition dienen solle, erwiderte Dr. Eckener:

„Ich benutze gern die Gelegenheit, mich über diese Punkte, über die noch vielfach weitgehende Unklarheit besteht, deutlich auszusprechen. Wenn wir in unseren Aufrufen zur Volksspende früher die Erforschung der Arktis in den Vordergrund stellten, so hing das mit dem Fortbestehen der scharfen Baubestimmungen als Folge des Londoner Ultimatums zusammen, die jeden praktischen Fortschritt im Luftschiffbau behinderten. Die Unterzeichnung des Pariser Luftfahrtabkommens hat diese lästigen und unhaltbaren Fesseln endlich beseitigt und damit den Zeppelin-Bau vor eine ganz neue Lage gestellt. Bekanntlich durften wir in Deutschland für den eigenen Gebrauch bisher nur Luftschiffe bis zu 30 000 Kubikmeter Rauminhalt bauen, die natürlich viel zu klein sind, als daß man mit ihnen die Flüge unternehmen könnte, bei denen die vielfachen Möglichkeiten des großen Luftschiffes wirklich ausgenutzt würden. Der Ozeanflug des Z. R. 3, der doch schließlich für uns nur ein erster Versuch in dieser Richtung sein konnte, hat von diesen reichen Möglichkeiten bereits sprechendes Zeugnis abgelegt.

So wichtig und lehrreich der Bau des großen Z. R. 3, den wir auf Reparationskonto an die Vereinigten Staaten abliefern mußten, auch für uns war, bei Aufrechterhaltung der früheren Luftfahrtbestimmungen wäre es bei diesem einzelnen Bau geblieben. Die Zeppelin-Werft hätte aber nicht bestehen können, wenn sie sich darauf hätte beschränken müssen, nur kleine Luftschiffe herzustellen, da sich deren Verwendung nicht rentieren würde. Wenn wir unter diesen Umständen den Nordpolflug mit einem Zeppelin-Luftschiff zunächst stärker propagierten, so wollten wir uns den Vorwand schaffen, der uns den Bau eines neuen großen Zeppelins überhaupt erst ermöglichte.

Der Abschluß des Pariser Luftfahrt-Abkommens hat inzwischen diesen Vorwand gegenstandslos gemacht, da nunmehr der Luftfahrt und dem Luftschiffbau die volle Freiheit geworden ist, ohne die wir das eigentliche Ziel unserer Arbeit, die Organisierung des Weltverkehrs mit Luftschiffen, nicht hätten erreichen können. Die deutsche Wirtschaftslage erlaubt uns bis auf weiteres noch nicht, selbst die Mittel für solche weitreichenden wissenschaftlichen Unternehmungen, wie die Erforschung der Arktis, aufzubringen; sie zwingt uns vielmehr, unsere Aufmerksamkeit und Arbeit zunächst einmal näherliegenden und ertragreicheren Aufgaben zuzuwenden, ohne das deshalb, wie die jüngsten Verhandlungen deutscher Vertreter im dänischen Außenministerium erneut gezeigt haben, die wissenschaftlichen Pläne von deutscher Seite aufgegeben würden.

Die weitere Frage, ob die erste Ueberfliegung des Nordpols durch die ausländischen Luftfahrer einen Zeppelinflug in diese Gebiete nicht überflüssig gemacht habe, beantwortete Dr. Eckner dahin: „Ich glaube nicht, daß mit diesem Ueberfliegen des Pols schon etwas Entscheidendes getan ist. Gewiß handelt es sich bei diesen Flügen um sehr bemerkenswerte Sportleistungen. Aber ihre Ergebnisse dürften für die Wissenschaft nicht allzu schwer wiegen. Die Erforschung der Arktis bleibt eine Aufgabe, die mit diesen Flügen noch in keiner Weise gelöst ist. Um eine wirkliche Kenntnis der Arktis zu erlangen, wäre vor allem eine Landung und eine längere wissenschaftliche Untersuchung mit Lotungen und Messungen aller Art notwendig, die durch schnelles Ueberfliegen und bloße Beobachtung aus der Luft nicht ersetzt werden kann.

Unser neues Luftschiff würde eine solche Landung ohne Schwierigkeiten ermöglichen, und wir würden uns freuen, wenn wir eines Tages an der wissenschaftlichen Erforschung der Arktis tätig teilnehmen könnten. Aus eigenen Mitteln eine wissenschaftliche Nordpol-Expedition durchzuführen, muß sich der Zeppelin-Bau mit Rücksicht auf seine eigene und die gesamte deutsche Wirtschaftslage zur Zeit leider versagen; aber als ausführender Teil einer ernsten Nordpol-Unternehmung würden wir uns mit dem dazu besonders geeigneten Zeppelin-Luftschiff zu gegebener Zeit gern zur Verfügung stellen, ebenso wie ich gern bereit wäre, die Führung dieses Luftschiffes zu übernehmen.

Weltkrieg und Propaganda.

Eröffnung der Ausstellung in München.

In Gegenwart des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held, des Vertreters der Reichsregierung in München, Dr. Freiherr von Haniel und führender politischer Persönlichkeiten, wurde in München die vom Arbeitsausschuß deutscher Verbände und der Weltkriegsbücherei Stuttgart gemeinsam veranstaltete Ausstellung Weltkrieg und Propaganda, in der Halle 3 des Ausstellungsparkes eröffnet.

Ministerpräsident Dr. Held würdigte in seiner Eröffnungsansprache die Bedeutung der feindlichen Propaganda während des Krieges, die zu den verheerenden Wirkungen der Lüge von der deutschen Kriegsschuld und zu dem § 231 des Versaillers Vertrages geführt habe, und führte dann aus, die Ausstellung habe den Zweck, erkennen zu lassen, daß es des Zusammenwirkens Aller bedarf, um die Kriegsschuldlüge zu Fall zu bringen. Die Tausende, die die Ausstellung besuchen werden, mögen sich als fanatische Bekenner der Wahrheit zeigen. Mit diesem Wunsche erklärte der Ministerpräsident die Ausstellung für eröffnet.

Der Präsident des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, Exzellenz Gouverneur a. D. Dr. Schnee, dankte besonders der Weltkriegsbücherei Stuttgart und ihren Leitern, deren Arbeit im nationalen Sinne er anerkennend würdigte; er erklärte weiter, daß die Reichsregierung mit lebhaftem Interesse die Ausstellung verfolge, zeige die Anwesenheit des Vertreters der Reichsregierung in München und das Telegramm des Reichskanzlers Marx an den Arbeitsausschuß deutscher Verbände. Der Redner dankte schließlich der Presse für die Unterstützung, die sie der Ausstellung schon im vorbereitenden Stadium zuteil werden ließ und sprach die Hoffnung aus, daß diese Unterstützung ihr auch weiterhin erhalten bleiben möge.

Als letzter Redner gab der Direktor der Weltkriegsbücherei Stuttgart, Dr. Felger, einen Ueberblick über die Leitgedanken der Ausstellung, den er in einer Führung durch die Ausstellung noch vertiefen konnte.

Die Lebensfähigkeit der Säuglinge.

Aus einer Uebersicht der Statistischen Korrespondenz über die Lebensfähigkeit der Säuglinge in den Jahren 1910 bis 1923 teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit:

In den Jahren 1910 bis 1913 sank die Lebendgeburtenziffer von 30,5 pro ‰ über 29,4 pro ‰ und 28,9 pro ‰ auf 28,2 pro ‰, nahm also nur geringfügig und recht gleichmäßig ab. 1911 war die Lebensunfähigkeitsziffer niedriger als die Säuglingssterblichkeitsziffer, während 1910 das Umgekehrte der Fall war. Im Jahre 1922 hatte Preußen eine Lebendgeburtenziffer von nur 22,7 pro ‰, die 1923 weiter auf 20,5 pro ‰ herabging.

Die erste Wiederkehr des Geburtstages erlebten im Durchschnitt 1910 bis 1914 nur 83,9% der Lebendgeborenen; von den Lebendgeborenen der Jahre 1920—23 kamen dagegen 86,72%, 86,58%, 87,28% und 88,08% über die Gefährdungen des Säuglingsalters hinweg; auch der infolge der wachsenden Ernährungsschwierigkeiten besonders gefährdete Geburtsjahrgang 1918 überschritt zu 84,3% die erste Wiederkehr des Geburtstages. Die geringste Lebensfähigkeit hatten von 1919—1923 die Säuglinge in Ober- und Niederschlesien; eine starke Besserung der Lebensfähigkeit der Säuglinge während der Berichtszeit ergab sich in Berlin. Durchweg günstiger als im Staatsdurchschnitt war die Lebensfähigkeit der Säuglinge in der Rheinprovinz, in Westfalen, in Schleswig-Holstein, in Hannover und in Hessen-Nassau. Im allgemeinen haben diejenigen Provinzen, die eine dauernd niedrige Geburtenziffer haben, eine gleichmäßige und hohe Lebensfähigkeitsziffer.

Aus dem Reiche.

Die erste Landesversammlung der alten sozialdemokratischen Partei Sachsens

hat in einer Entschließung ausdrücklich festgestellt, daß mit der vollzogenen Trennung von der S. P. D. Sachsens eine Uebertragung des Konfliktes auf das Reich nicht beabsichtigt ist.

Die Prinz Heinrich-Füsiliere.

In Brandenburg (Havel) hielten die Prinz Heinrich-Füsiliere ihren Regimentstag ab. Gegen 5000 ehemalige Angehörige der 35er hatten sich in ihrer alten Garnisonstadt zusammengefunden. Als der lange Zug durch die Straßen marschierte, war des Jubelns und Begrüßens kein Ende. Unweit der Kaserne erfolgte die Einweihung des Ehrenmals des Regiments, das weit über 3000 Namen von Gefallenen trägt. Neben dem Denkmal wurde eine Urne mit den Verlustlisten des Regiments 35 in die Erde gesenkt.

Ein Hindenburg-Wort.

In das Ehrenbuch des Bismarckvereins Weimar hat der Reichspräsident folgendes Wort eingetragen: „Ich habe das Heldenringen meines Vaterlandes gesehen und glaube nie und nimmermehr, daß es sein Todesringen gewesen ist. 10. Mai 1926. gez. Hindenburg."

Der Reichsbund der Zivildienstberechtigten

hält vom 17. bis 19. Juni in Königsberg (Preußen) seinen 29. Bundestag ab. Der Reichsbund ist die allgemeine Spitzenorganisation und Vertretung von über 110 000 ehemaligen aktiven Berufssoldaten der alten und neuen Wehrmacht und anderer Versorgungsberechtigten. Der Bundestag soll die Nöte des Standes darlegen, und er wird Wege zeigen durch die die Unterbringung der vielen Tausende auf Anstellung wartenden Versorgungsberechtigten, die einen Anspruch auf Anstellung haben, gesichert werden kann.

Eine originelle Verbotstafel

hat ein Besitzer in Tampadel bei Zobten (Schlesien) aufstellen lassen, um zu verhindern, daß Spaziergänger die Wiese betreten. Die Tafel trägt folgende Aufschrift: „Das Betreten der Wiese ist nur dem Rindvieh erlaubt". Der Mann wird zweifellos das Tampadeler Rindvieh kennen, so daß anzunehmen ist, daß dieses dem Inhalt der Verbotstafel auch die nötige Beachtung schenkt.

Wiedersehenstag der Garde-Ulanen.

In Potsdam, ihrer alten Garnisonstadt, hatten sich über 2000 Offiziere und Mannschaften des 1. Garde-Ulanen-Regiments zu einem Wiedersehenstag vereinigt. In einem Festgottesdienst am Gefallenendenkmal wurden dabei sieben Bronzetafeln durch Hofprediger Dr. Vogel eingeweiht, die die Namen der Helden enthalten, die 1870/71 und im Weltkriege auf dem Felde der Ehre geblieben sind.

Ein ganzer See plötzlich verschwunden.

Ein Naturereignis wurde in der Staatshausener Gegend (Ostpreußen) beobachtet.

---

zimmer sich befand. Und noch einmal blieb er stehen, bevor er die Klinik berührte.

Es war der erste Schritt von der geraden Linie seines Lebens. Das Herz vibrierte wieder unregelmäßiger, und es bedurfte einer suggestiven Anspannung, um die Selbstbeherrschung zu waren.

Kurz überlegte er: Dort links am Fenster stand der Schreibtisch. Auf demselben rechts die Stehlampe, hinter ihm in der Wand befand sich der Geheimtresor, mit Tapete verkleidet, doch dem forschenden Blick erkenntlich an der kaum bemerkbaren Ausbeulung des Quadrates.

Und dort verwahrte Lord Montrose das berühmte Halsband der Sutterhams, das Lady Lilian als die letzte getragen.

Man hatte davon gesprochen nach ihrem Tode. Gilbert selbst hatte tastend das Gespräch gelenkt, und nur er hatte den huschenden Blick Lord Montrose's gesehen, der hinüberging zur Wand. —

Nun stand er vor seinem Ziel. Käme ein Diener, um Lord Sutterham nach seinen Wünschen zu fragen, — man trinkt wohl gerne noch, von seinem Bankett zurückgekehrt, einen Porter oder ein Glas Whisky — so genügten ein paar Worte. Seiner äußeren Gestalt war Gilbert sicher und zudem brauchte er auch nicht notwendigerweise Licht zu machen, fand sich auch so zum Schreibtisch hinüber, um die Lampe anzudrehen.

Und doch? — John Gilbert lächelte. Da hatte er nun doch einen Fehler gemacht, er hatte noch den Abendmantel an und den Cylinder in der Hand. Aber das ließ sich richtig stellen.

Er ging noch einmal in das Vestibül, hängte Mantel und Hut an den Ständer.

Irgendwo im Hause schlug eine Tür. Schritte wurden laut auf dämpfendem Läufer. Wenn?... Nein, Lord Montrose konnte noch nicht zurück sein.

Oben an der Treppe stand der alte Kammerdiener.

Ob seine Lordschaft noch einen Befehl habe?

„Nein, Mummery, Sie kö...können sch..lafen gehen."

Der Diener zog sich zurück.

Gut, daß er sich den Namen des Mannes gemerkt hatte. — Schweiß stand ihm kalt auf der Stirne. Er zog das Seidentuch, um die Perlen wegzutupfen, steckte es wieder ein. Als er die Treppe hinaufstieg, zitterten ihm doch etwas die Kniee.

Er löschte vorsichtshalber im Gang das Licht, bevor er in das Zimmer trat. Ein Luftzug kam ihm entgegen, das Fenster mußte offen stehen. Behutsam schritt er durch das Dunkel, um nicht an einen der Sessel zu stoßen, die um den Tisch in der Mitte standen. Im Bogen tastete er sich vorbei.

Da war der Stuhl mit der geschnitzten Lehne, — und hier rechts auf dem Schreibtisch...

Er griff hinüber, — fuhr zurück. — Was war das? — Ein Schauer rann über seinen Rücken.

Er zog die Hand zurück. — Wich gegen die Türe, stieß gegen einen Stuhl mußte ihn halten, daß er nicht umfiel und den Schläfer weckte. Die Beine wollten den Dienst versagen, und sein Herz klopfte, daß er den Wiederschlag in der Kehle spürte.

Endlich fand er die Klinke. — Ein Knistern war draußen in der Halle, er hielt den Atem ein, lauschte...

Nichts! — Eine Maus irgendwo im Gebälk.

Wenn jetzt?... Nein, man schlief in diesem Hause und ahnte nichts. —

John Gilbert wagte nicht, die Taschenlampe zu erhellen. Ins Dunkel greifend, fand er das Geländer der Treppe, tappte hinunter, nahm Mantel und Hut vom Gestell.

Noch einmal riß er sich zusammen, öffnete die Eingangstür und schritt langsam durch den Vorgarten. Er vergaß auch nicht, den linken Fuß nachzuschleppen. Oder — war es der rechte?

Ein Polizist kam aus der Richtung Park-Lane und warf einen prüfenden Blick herüber, salutierte dann, als er Lord Montrose erkannte.

Mit wankenden Beinen ging Gilbert über die Straße. Das Grauen war hinter ihm und trieb ihn, wie mit Stößen, vorwärts.

Es war, als wollten ihm die Füße davonlaufen. Er hatte die Macht über seine Muskeln verloren, und mit leisem Spott blickten ein paar Verspätete nach dem alten Herrn, der da um Mitternacht durch den Hyde-Park rannte.

— — — — — — — —

In dieser Nacht wurde Bill Mortley, der „Fassadenkönig", wie man ihn unter Brüdern nannte, in einer übel berüchtigten Kneipe im Hafenviertel von der Polizei aufgegriffen. Bei dem schwer Betrunkenen fand man ein Halsband, das er gekauft haben wollte.

Das „Halsband der Sutterhams" aber war, für ihn wenigstens, unbezahlbar.

In die Enge getrieben, gestand er, durch ein Fenster im ersten Stock der Villa Montrose eingestiegen zu sein. Lord Sutterham sei unerwartet eingetreten und habe am Schreibtisch Platz genommen. Da habe er ihn durch einen Schlag auf den Hinterkopf betäuben wollen.

Eines Bill Mortley Faust kann wohl töten, der Handschuh aber aus sämisch Leder, wie solche Lord Montrose zu tragen pflegte, paßte nicht an seine Hand. Man fand einen solchen auf der Treppe zum Vestibül und der war — überzählig.

Das blieb ein Rätsel, wie es sich ebenso nicht erklären ließ, daß einwandfreie Zeugen den alten, halblahmen Herrn um Mitternacht hatten durch den Hyde-Park rennen sehen, der doch, wie die Untersuchung festgestellt hatte, bereits um 10 Uhr nicht mehr am Leben war.

Wie sich das verhielt, wußte nur John Everett Gilbert. Er ist das Gefühl des Entsetzens nie losgeworden, das er empfand, als seine ins Dunkel gestreckte Hand — einen leblosen Menschenkopf berührte.

Namensfest in China.

Wie bei den meisten ostasiatischen Völkern wird auch bei den Chinesen der dem Kinde bei der Geburt gegebene Name später durch einen neuen verdrängt. Obwohl europäische Denkweise immer mehr eindringt, sind in China die Mädchen bei ihrer Geburt immer noch wenig willkommen. Ist der Säugling jedoch ein Knabe, so wird, sobald er einen Monat alt ist, ein Namensfest veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit wird ihnen der Kopf, soweit bereits Haare vorhanden sind, kahlgeschoren. Frauen genießen dieses Vorrecht nur, wenn sie selbst bereits einem Sohne das Leben geschenkt haben. Wie in Europa bringen auch in China die Eingeladenen Geschenke mit. In einigen Gegenden von China besteht dies Geschenk aus einer silbernen Schüssel, worin die Worte „Ein langes Leben, Würden und Glück!" eingraviert stehen. Den Namen, den der junge Chinese an diesem Tage erhält, behält er nicht sein ganzes Leben hindurch; es ist sein sogenannter „Milchname". Das Mädchen behält diesen Namen gewöhnlich bis zur Hochzeit, während der Knabe am Tage des ersten Schulgangs einen neuen Namen erhält.

Die Sommerszeit im Mittelalter.

An zwei verschiedenen Stellen Irlands hat man in letzter Zeit Sonnenuhren aufgefunden, deren Alter auf mindestens 800 Jahre geschätzt wird. Nach Ansicht des Dekans der St. Patricks Kathedrale in Dublin, der darüber eine Untersuchung angestellt hat, wird durch sie bewiesen, daß schon die alten Kelten eine Sommerzeit hatten. Die Stundenlänge war, je nach der Jahreszeit, beweglich, sodaß die Tagesstunde zwischen etwa 80 Minuten im Sommer und 40 Minuten im Winter schwankte. Der Gelehrte glaubt, daß diese Art Tageseinteilung schon aus dem fünften Jahrhundert stammt.

Nach einem schweren Gewitter wurden plötzlich mit gewaltigem Getöse große Erdstücke aus einem etwa 30 Meter tiefen See an die Oberfläche geschleudert. Der ungefähr neun Morgen große See war eine Stunde später wasserleer und glich einem Moorlager.

Jahreskonferenz der preußischen Oberschulräte.

Im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eröffnete Staatsminister Prof. D. Dr. Becker die alljährlich stattfindende Konferenz der Oberschulräte. Auf der Tagesordnung der zweitägigen Besprechung stehen, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, u. a. Fragen der Einrichtung von Fortbildungskursen für Studienräte zur Durchführung der Schulreform, der Ausbildung der Studienreferendare und der Ausgestaltung der pädagogischen Prüfung, der Durchführung der Anwärterordnung und andere Fragen des höheren Schulwesens. An der Besprechung nehmen Vertreter aller Provinzial-Schulkollegien teil.

Eine vielseitige Gemeinde.

An der bayrisch-thüringischen Grenze liegt eine Gemeinde, die in ihrer Vielseitigkeit kaum übertroffen werden kann. Die Gemeinde Fesselsdorf gehört zum Bezirksamt Lichtenfels, zum Amtsgericht Weißmain, zum Finanzamt Thurnau, zum Messungsamt Bayreuth, zum Forstamt Maineck, zur Schule Feulersdorf, zur Kirche Atzendorf, zur Gendarmerie und Post Stadelhofen und zum Standesamt Weiher. Vexierbild: Welche Verwaltungseinheit fehlt?

Zur Regelung der Schweizer Valuta-Schulden deutscher Kommunen.

Die Reichsbank läßt durch das Deutschland-Komitee der Schweizerischen Bankier-Versicherung die Mitteilung dementieren, daß die deutschen Städte für ihre Valutascheine die Rückbürgschaft der Reichsbank, der Devisenzentrale oder anderer staatlicher Stellen erhalten hätten. Die Reichsbank habe sich nur für die Vermittlung im allgemeinen Interesse zur Verfügung gestellt.

Auslandsnachrichten.

Ukrainische Freiheitsbewegung ist Ostgalizien.

In Ostgalizien kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen polnischem Militär und ukrainischen Demonstranten, die die Zugehörigkeit Ostgaliziens zu Polen nicht anerkennen und die Unabhängigkeit Ostgaliziens fordern. In Tarnopol wurden mehrere Personen getötet und über 50 Demonstranten verletzt. 100 ukrainische Studenten wurden von der Polizei verhaftet. In Lemberg versuchten mehrere tausend Ukrainer das Gefängnis zu stürmen. Ueber ganz Ostgalizien ist der Ausnahmezustand verhängt worden. Die Hochschulen in Lemberg und Tarnopol wurden auf Veranlassung der polnischen Behörden geschlossen und sämtliche Zeitungen in Ostgalizien unter schärfste Zensur gestellt.

„Abrüstung" in den Vereinigten Staaten.

Der Senat in Washington nahm einen vom Repräsentantenhause bereits erledigten Gesetzentwurf an, der für das Ende einer Versuchsperiode von 5 Jahren den Bau von 8100 Flugzeugen vorsieht.

Aus aller Welt

— **Ein „Barbar".** Ein Einwohner von Worms namens Hans Götthöfer bemerkte, als er im Badeanzug am Ufer stand, daß ein französischer Soldat auf dem Rheinstrom abwärts getrieben wurde. Kurz entschlossen sprang der Wormser in den Rhein, und es gelang ihm unter großen Schwierigkeiten, den Soldaten an das Ufer zu bringen. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt.

*

Schutzhäuser für Fledermäuse.

Im Jahre 1911 kam der englische Arzt Charles Campbell auf den glücklichen Gedanken, in einer malariaverseuchten Sumpfgegend Tages-Asyle für Fledermäuse zu bauen. Der Gedanke entsprang der Erfahrung, daß die Fledermaus ein eifriger Moskito-Vertilger ist und daß es daher angezeigt erscheint, sie auch bei Tage an den Ort ihrer nächtlichen Tätigkeit zu fesseln. Wie nützlich die Fledermaus ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß eine Fledermaus in einer einzigen Nacht bis zu 250 Moskitos verspeist. Die guten Erfolge, die Dr. Campbell mit seinen Schutzhütten erzielte, die den Fledermäusen einen sicheren und ruhigen Tagesaufenthalt bieten, haben dazu geführt, daß sein Beispiel vielfach nachgeahmt wurde. Dabei hat sich gezeigt, daß die betreffenden Gebiete von da ab von der Malaria verschont blieben. Ueberdies hat sich noch ein weiterer Vorteil ergeben: der Guano, den die Fledermäuse ablegen, ist ein außerordentlich wertvolles Düngemittel.

*

— **Familientragödie.** In der Pariser Straße in Leipzig-Gohlis wurde die ganze Familie des Kaufmanns Heine, bestehend aus dem 46 Jahre alten Mann, der 40 Jahre alten Frau und den beiden 5 und 7 Jahre alten Kindern, in der Küche in Betten liegend durch Gas vergiftet aufgefunden. Schlechte wirtschaftliche Lage und Krankheit scheinen die Familie in den Tod getrieben zu haben.

— **Automobilunfälle.** Bei Falkenau in Sachsen überschlug sich ein Automobil mit fünf Turnern. Einer davon fand den Tod. — Auf der Berliner Chaussee in Cottbus verunglückte ein Tierarzt tödlich. — In einer sehr scharfen Kurve der Straße Schwarzburg—Rottenbach in Thüringen fuhr ein Auto gegen einen Telegraphenmast. Drei Insassen wurden schwer verletzt. — In der Nähe von Bern verunglückte ein Auto. Zwei Personen wurden getötet, zwei Personen schwer verletzt.

— **Zugzusammenstoß.** Nachts ereignete sich auf der Strecke Rom—Neapel bei Cancello ein Zugunglück. Von dem Schnellzug Rom—Neapel war kurz vor dieser Station der letzte Wagen 3. Klasse entgleist, worauf der Lokomotivführer den Zug zum Stehen brachte. Ein hinter dem Schnellzug kommender Güterzug fuhr in den haltenden Schnellzug hinein. Die drei letzten Wagen wurden zertrümmert. Hierbei wurden eine Person getötet und mehrere mehr oder weniger schwer verletzt, darunter ein Kontrolleur.

— **Blutige Eifersuchtstragödie, ein Doppelmord.** Eine blutige Eifersuchtstragödie spielte sich in Sosnowice ab. Die 28jährige Nowinska wurde von ihrem ehemaligen Geliebten durch Messerstiche so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb. Der jetzige Geliebte der Getöteten wurde von dem Mörder durch einen Revolverschuß ebenfalls getötet.

*

Streit um die Wohnung.

Durch den Wegzug des Oberpostsekretärs H., so schrieb am 17. Juni 1925 eine Gemeinde an den Hausbesitzer M., werde in seinem Hause eine Etage frei. Auf Grund des Wohnungsmangelgesetzes, unter Beachtung des Erlasses des preuß. Wohlfahrtsministers vom 16. Juni 1925, werde dem Hausbesitzer als nächster Wohnungssuchender der Postbeamte L. mit dem Ersuchen bezeichnet, binnen drei Tagen mit L. einen Mietsvertrag abzuschließen. Sollte dies nicht erfolgen, so werde das Mieteinigungsamt um Festsetzung eines Zwangsmietsvertrages gebeten werden. Bis zur Entscheidung dürfe der Hausbesitzer über die freiwerdenden Räume nicht verfügen. In seiner Beschwerde beim Mieteinigungsamt erklärte der Hausbesitzer, er wolle aus dem Umstande, daß die bereits vor dem 1. Juni in Kraft getretene Verordnung des Pr. Wohlfahrtsministers vom 29. Mai 1925 in der Beschlagnahmeverfügung nicht angeführt sei, nichts herleiten. Auf die Rechtsbeschwerde des Hausbesitzers führte das Kammergericht grundsätzlich aus, die Anordnung des Wohlfahrtsministers vom 16. Juni 1923 war am 17. Juni 1925 nicht mehr in Geltung, sondern durch die Anordnung vom 29. Mai 1925 ersetzt worden. Sollte die Verfügung auf das Wohnungsmangelgesetz gestützt werden, so genüge sie nicht den in § 11 dieses Gesetzes gestellten Anforderungen, denn es fehlte die Angabe der Einzelbestimmungen des Gesetzes. Die Verzichtserklärung des Betroffenen müsse unberücksichtigt bleiben. Durch solchen Verzicht könne dem öffentlich-rechtlichen Akt die Wirksamkeit, die wegen Formmangels fehle, nicht nachträglich verschafft werden. (17. Y. 131. 25).

*

— **Eine etwas dunkle Geschichte** wird aus Bramsche bei Osnabrück berichtet. Bei den in der letzten Zeit von den Franzosen im Regierungsbezirk Osnabrück vorgenommenen Ausgrabungen von in Deutschand verstorbenen und beigesetzten französischen Kriegsangehörigen wurde in dem naheliegenden Bramsche versehentlich die Leiche eines dort verstorbenen Maurermeisters der Gemeinde ausgegraben und mitgenommen. Die Angehörigen des Mannes erfuhren von dieser seltsamen Verwechslung erst, als die Franzosen bereits abgerückt waren. Auf eine an sie ergangene Benachrichtigung hin werden die Franzosen nunmehr in den nächsten Tagen mit der falschen Leiche zurückkehren und dafür dann die richtige mitnehmen.

— **Beim Abkochen schwer verunglückt.** Bei Fangschleuse, einem Berliner Vorort, am Stößritzsee, war eine kleine Gesellschaft mit Abkochen beschäftigt. Dabei hatte sich aus dem Spirituskocher ein Teil des Brennstoffs auf die Kleider eines jungen Mädchens ergossen, die alsbald Feuer fingen. Die Verunglückte erlitt schwere Brandwunden und mußte dem Krankenhause zugeführt werden.

— **Die vergeßliche Hausfrau.** Eine überraschende Aufklärung fand ein großer Silberdiebstahl, der vor einigen Wochen im Westen Berlins verübt sein sollte. Dort entdeckte die Hausfrau, daß ihr Silberkasten, der Bestecke im Werte von über 20 000 Mark enthielt, spurlos verschwunden war. Als die Polizei jetzt noch einmal die Wohnung durchsuchte, kam sie in einen Raum, der nicht mehr benutzt wurde, und fand dort den Kasten mit dem Silber. Die Hausfrau selbst hatte ihn vor längerer Zeit, als sie einmal eine längere Reise unternahm, dort hingestellt, weil sie ihn hier für am sichersten hielt. Das war ihr dann völlig entfallen.

*

Ein Krokodil im englischen Kanal.

Fischer aus der englischen Stadt Folkestone warfen kürzlich in der Dungeneß-Bucht an dem östlichen Ausgang des Kanals ihre Netze aus. Sie fühlten plötzlich eine schwere Belastung, zogen die Netze hoch und machten die Entdeckung, daß sie ein Krokodil gefischt hatten. Als sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten und näher zusahen, merkten sie, daß das Krokodil tot war. Sie schnitten dem Reptil den Schwanz ab, um ihn als Trophäe aufzubewahren und warfen dann das Krokodil wieder in das Wasser. Wie das Reptil in den englischen Kanal gelangt ist, vermag man sich nicht zu erklären.

*

Ein kleines Mißverständnis.

Der Fluß: „Was will der Kerl?" ...

Auf fast allen europäischen Landkarten des belgischen Kongostaates befindet sich ein Nebenfluß des Kongostromes verzeichnet, der den Namen „Aruwini" führt.

In Wirklichkeit hat der Fluß bei den Einwohnern den Namen „Lohalo", d. h. „Wohnung des Wassergeistes", während „Aruwini" eigentlich zu deutsch bedeutet: „Was will der Kerl?" Wie ist aber der Fluß zu dem seltsamen Namen gekommen?

Als der berühmte Afrikaforscher Stanley, von den nach ihm benannten Stanleyfällen den Kongostrom abwärts zog, kam er auch ins Gebiet der Basokoneger, das nördlich und nordwestlich von den Stanleyfällen liegt. Unweit des Hauptdorfes Basoko mündet der stattliche Lohali in den Kongo. Stanley fragte nun die Eingeborenen wißbegierig nach dem Namen des Flusses. Da er aber eine Negermundart sprach, die von der Basokosprache grundverschieden war, verstanden ihn die Eingeborenen nicht, sahen sich kopfschüttelnd an und riefen: „Aruwini" („Was will der Kerl?"). Stanley aber, der keine Ahnung hatte, was Aruwini bedeutete, und auch nicht wußte, daß er nicht verstanden worden sei, glaubte, damit den Namen des Flusses erforscht zu haben, und so führt auf den meisten Landkarten noch heute der Lohali den Namen: „Was will der Kerl?"

*

— **Selbstmordversuch der Gräfin Bothmer.** Die Gräfin Bothmer hat in Berlin einen Selbstmordversuch verübt, der jedoch durch das Dazwischenkommen der Nachbarn verhindert wurde. Die Gräfin hatte Veronal eingenommen, nachdem sie das Zimmer vorher abgeschlossen hatte, und sich dann zur Ruhe gelegt. Ein Briefträger, der einen Auftrag für die Gräfin hatte, fand die Tür verschlossen. Man hörte ein Röcheln, öffnete das Zimmer und fand die Gräfin bewußtlos vor. Einem rasch herbeigerufenen Arzt geglang es, die Frau wieder ins Leben zurückzubringen. Die Gräfin gibt als Motiv ihrer Tat das Vorgehen ihres Gatten gegen sie an, der bekanntlich durch einen Rechtsanwalt seiner Frau hat mitteilen lassen, daß er bei fortdauernder Kinoreklame, die die Gräfin mit seinem Namen treibe, auf Aberkennung des Namens gegen die Gräfin klagen werde.

— **Von einem Rehbock angegriffen.** In Brehme (Provinz Sachsen) gingen einige Frauen in den Wald, um Viehfutter zu holen. Plötzlich hörten sie einen etwa zehnjährigen Jungen, der allein etwas abseits gegangen war, fürchterlich schreien. Die erschrockenen Frauen liefen ihm nach und fanden ihn blutend am Boden liegen. Neben ihm stand ein Rehbock, der den Kleinen mit seinem Gehörn bearbeitete. Glücklicherweise konnte das wütende Tier von seinem Opfer entfernt und verjagt werden.



Festtage in Lübeck.
Anläßlich der 700-Jahrfeier Lübecks wurde ein großer Festzug veranstaltet. Unser Bild zeigt die Zünfte im Festzuge.

— **Vereitelter Anschlag auf der Strecke Dresden—Görlitz.** In der Nacht ist unter der Fabrice-Brücke in Dresden-Eisterstadt eine Querschwelle auf das Gleis Dresden—Görlitz gelegt und dort befestigt worden. In der Weiche hinter der Brücke wurde ein großer Vorschlaghammer eingeklemmt vorgefunden. Da die Tat rechtzeitig entdeckt wurde, ist ein Eisenbahnunglück verhindert worden. Die Reichsbahndirektion Dresden hat für Ermittelung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

— **Explosionen in den Neuyorker Kanalisationsanlagen.** Oeldurchtränkte Holzteile, die am Manhattan-Ufer den Hudson abwärts trieben, gerieten, anscheinend durch Selbstentzündung, in Brand. Das Feuer drang in die Kanalisationsröhren ein und verursachte in den Gullys eine Reihe von Explosionen, wodurch eine Anzahl von Personen verletzt und der Straßenverkehr unterbrochen wurde. Die Gully-Explosionen pflanzten sich bis zum Broadway fort. Automobile wurden durch den Luftdruck umgeworfen, und unter den flüchtenden Straßenpassanten entstand eine Panik, wobei viele Personen verletzt wurden.

*

Flugzeuge im Kampf gegen den Alkoholschmuggel.

Wie aus Stockholm berichtet wird, hat die schwedische Zollbehörde jetzt dem Wehrministerium den Vorschlag unterbreitet, daß die Marineflugzeuge die Zollwächter in ihrem Kampfe gegen den Alkoholschmuggel unterstützen sollten, wenn man nicht überhaupt eine Anzahl von Marineflugzeugen in den Dienst der Zollbehörden stellen wolle. In der Denkschrift wird unter anderem ausgeführt, daß die Zollkutter, die die Küste befahren, wohl hin und wieder einen Schmuggler auf frischer Tat ertappten, aber des Alkoholschmuggels nicht im entferntesten Herr würden. Das Flugzeug aber sei in der Lage, von weit her schon verdächtige Schiffe zu beobachten, sie in ihren Bewegungen zu verfolgen, ihre Schmuggelwinkel auszuforschen usw. Es sei allgemein üblich, daß die Schmuggler bestimmte, vorher verabredete Lagerplätze auf unbewohnten Inseln oder dergleichen hätten, die man nur mit Hilfe des Flugzeugs entdecken könne. Wenn das Flugzeug in niedriger Höhe fliege, sei es auch leicht möglich, diejenigen Stellen zu entdecken, wo die Schmuggelschiffe zuweilen die Ware im Meere versenken. Die Marinebehörden sollen der Denkschrift wohlwollend gegenüberstehen.

*

Sintflut über Rumänien.

Zahlreiche Städte und Dörfer überschwemmt. — Schwere Verwüstungen besonders in Bessarabien.

Neue Meldungen aus Rumänien lassen erkennen, daß die Hochwasserschäden ungeheuer groß sind. Im Bezirk Putna ist der Fluß Milcow infolge des andauernden Regenwetters aus den Ufern getreten und hat die Städte Odobesti, Patesti und Campineaca vollständig überschwemmt. Die Bevölkerung ist von einer unbeschreiblichen Panik ergriffen. Es spielten sich erschütternde Szenen ab. Die Behörden waren gezwungen, die gesamte Bevölkerung dieser Städte in Notbaracken unterzubringen. Zahlreiche Tote treiben stromabwärts. Das Wasser steigt weiter. Sämtliche Betonbrücken sind vom Hochwasser überschwemmt und abgerissen worden.

Auch aus Bessarabien wird ein katastrophales Hochwasser gemeldet. Bisher sind 43 Todesopfer gemeldet worden. Die Stadt Sitschinew steht völlig unter Wasser. 22 Häuser und eine Kirche sind eingestürzt. Eine Spiritusfabrik ist durch einen Blitzschlag völlig zerstört worden. Der Bahnhof, das Wasserwerk und das Lichtwerk sind überschwemmt. 800 Wagen Holz der Heeresverwaltung, die auf einer Station in der Nähe Kischinews lagerten, sind fortgeschwemmt worden. Weite Verkehrsflächen stehen unter Wasser. Fast die gesamte Ernte ist vernichtet. Der Präfekt der Ortschaft Orohoi, der von einem Major begleitet im Automobil zur Besichtigung der Hochwasserschäden unterwegs war, ist von den Fluten überrascht worden und ertrunken.

*

Verbrecherjagd im Bergwerk.

Seit längerer Zeit macht ein mexikanischer Bandit die Umgebung von Salt Lake City im Mormonenstaate Utah (Amerika) unsicher indem er raubt, mordet und plündert. Bisher war es trotz aller erdenklichen Anstrengungen nicht geglückt, den gefährlichen Gesellen dingfest und unschädlich zu machen. Erst in den letzten Tagen hatte man das Versteck des Banditen aufgespürt. Es befand sich in den unterirdischen Gängen eines Bergwerks in der Nähe der Stadt. Sehr starke Wachen hielten nunmehr alle Zugänge zum Bergwerk besetzt. Der Bandit machte indes schon wiederholt den Versuch, aus den unterirdischen Gängen eines Bergwerks, das jetzt für ihn zum unfreiwilligen Gefängnis geworden ist, zu entkommen. So oft er aber an den Stollenausgängen sich blicken ließ, schossen die Wachen auf den Räuber, ohne ihn jedoch bisher zu treffen. Man versucht jetzt, ihn mit heißen Schwefeldämpfen aus seinem Versteck herauszuräuchern. Da ein Entweichen an den Ausgängen nicht mehr möglich ist, dürfte das Geschick des Banditen besiegelt sein.

*

— **Meuternde Schiffsbesatzung.** Der von einer Schiffsagentur in Konstantinopel befrachtete Dampfer „Maria" sollte von Konstantinopel nach Konstanza fahren. Der Dampfer ist jedoch nicht nach seinem Bestimmungshafen, sondern nach dem russischen Hafen Novorossik gefahren, nachdem die Mannschaft gemeutert und den Kapitän über Bord geworfen hatte. Die Ladung des Dampfers wurde von der Besatzung in dem russischen Hafen verkauft. Die Schiffsmannschaft ist nach dem Innern Rußlands geflüchtet. Der Besitzer hat sich an das Haager Seegericht gewandt.

Der Wohnungsmarkt.

Nachdem wir jetzt in den Monat Juni eingetreten sind, läßt sich die Lage des Wohnungsmarktes und des Häuserbaues für diesen Sommer einigermaßen übersehen. In den g r o ß e n Städten sind häufig umfangreichere Wohnungen frei, denn das wohlhabende Publikum, das sich eine große Zahl von Räumlichkeiten leisten kann, hat sich im Laufe der letzten Jahre sehr verringert, und es finden sich nur schwer zahlkräftige Mieter, die imstande sind, die hohen Mieten für Sieben- und Acht-Zimmer-Wohnungen aufzubringen. Umso größer ist die Nachfrage nach kleinen Wohnungen, aber diese sind nach wie vor äußerst knapp, und Tausenden und Abertausenden ist es unmöglich, in den Besitz eines eigenen, wenn auch so bescheidenen Heimes zu gelangen.

In den m i t t l e r e n u n d k l e i n e r e n Städten sind die Verhältnisse nicht immer gleichmäßig, doch ist auch hier der Mangel an Wohnungen bis zu drei und vier Zimmern einschließlich vorwiegend. Die größeren Wohnungen werden vielfach von den bisherigen Bewohnern auch dann zu halten versucht, wenn sie die Miete nicht aus eigenen Mitteln aufzubringen vermögen, indem sie einzelne Zimmer abvermieten und dadurch einen Zuschuß zur Bestreitung der Mietskosten erlangen. In den G o ß städten, in denen die Nachfrage nach möblierten Zimmern geringer zu sein scheint, bleibt natürlich nichts weiter übrig, wie die zu teuer gewordene Wohnung zu tauschen oder sonstwie darauf zu verzichten.

Ein anschauliches Bild über den gewaltigen Umfang der Wohnungsnot ergibt ein Vergleich mit der Lage des Wohnungsmarktes in Friedenszeit. Wie kürzlich auf der Düsseldorfer Tagung des Reichsausschusses für wirtschaftliches Bauen von sachverständiger Seite mitgeteilt wurde, belief sich der jährliche Wohnungsbedarf im Frieden auf rund 240 000 Wohnungen. Für diese Wohnungen mußten 1 440 000 Mark aufgebracht werden. Heute fehlen etwa 600 000 Wohnungen, die rund 6 Milliarden kosten würden. Dabei ist aber der jährliche Bedarf von 150 000 bis 200 000 Wohnungen nicht eingerechnet. Mit den heute einkommenden Mitteln sind höchstens etwa 100 000 Wohnungen zu bauen.

Das größte Hindernis zur Beschaffung von Hausbauten in genügender Anzahl liegt in dem vorhandenen K a p i t a l m a n g e l. Sind die Städte im Besitz von finanziellen Mitteln, so bauen sie selbst oder geben den Unternehmern Vorschüsse zu billigen Zinsen, aber solche Maßnahmen sind nicht überall glatt durchzuführen. Nun hat ja das Reich einen größeren Kredit für die Beschleunigung des Wohnungsbaues bereit gestellt. Aber die zur Verfügung stehenden Gelder reichen bei weitem nicht hin, um die vorhandene Wohnungsnot auch nur einigermaßen zu lindern. Unter diesen Umständen kann es nicht wundernehmen, daß die Wohnungspolitik der Reichsregierung den schönsten Angriffen ausgesetzt ist. Insbesondere herrscht innerhalb der Bevölkerung große Mißstimmung darüber, daß der Ertrag der H a u s z i n s s t e u e r nicht restlos zum Wohnungsneubau verwendet wird, sondern daß 20 Prozent des Steueraufkommens durch reichsgesetzliche Regelung ausdrücklich für den „Finanzbedarf" der Länder bestimmt sind. Aufgabe der Reichsgesetzgebung wird es sein, hier durchgreifenden Wandel zu schaffen, damit die Hauszinssteuerergebnisse ganz dem Wohnungsneubau zugute kommen.

Mit der Aufbringung der p r i v a t e n Hypotheken hapert es ebenfalls noch sehr, und wenn auch das von früher überkommene Mißtrauen erklärlich ist, so sollte es doch jetzt, als nicht mehr angebracht, überwunden werden. Jedenfalls wird viel, sehr viel Geld gebraucht, wenn das Ziel, genügend Häuser und Wohnungen zu schaffen, erreicht werden soll. Ueber die Art der Beschaffung müssen sich die finanziellen Autoritäten mit Bauleuten von Ruf einigen. Hierbei muß das Verhältnis vom Mietzins zu Form und Größe der Wohnung besonders beachtet werden. Man kann heute oft die Wahrnehmung machen, daß wohl gesunde, aber viel zu teuere Wohnungen gebaut werden. Auf der oben erwähnten Düsseldorfer Tagung wurde demgegenüber die Forderung vertreten, daß die Wohnungen auf ein Mindestmaß von Wohnfläche herabgedrückt werden müßten, damit der Zinsendienst tragbar wird. Nebenbei gesagt, ist die heutige Wohnungsnot nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß schon vor dem Kriege zu wenig kleine Wohnungen gebaut worden sind.

Kleinstadt und innere Kolonisation.

Von Dr. K. v. M a n g o l d t.

Eine bisher viel zu sehr vernachlässigte Lebensfrage des deutschen Volkes rückt jetzt erfreulicherweise mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses: die innere Kolonisation, d. h. die Schaffung neuer Bauernstellen durch Zerteilung größerer Besitzungen da, wo der Großgrundbesitz zu stark vertreten ist, im übrigen aber auch durch Nutzbarmachung der ja noch immer in erheblichem Ausmaße bei uns vorhandenen Moor- und Oedlandflächen. Die Reichsregierung unter dem bisherigen Reichskanzler Dr. Luther hat sich grundsätzlich auf den Boden einer starken, insbesondere finanziellen Förderung der inneren Kolonisation vom Reiche aus gestellt. Auch die ungeheure Erwerbslosigkeit und Wohnungsnot in den Städten legen den Gedanken nahe, daß es doch vor allem notwendig ist, der immer wiederkehrenden Ueberschwemmung des städtischen Arbeits- und Wohnungsmarktes durch übermäßige Zuwanderung vom Lande dadurch entgegenzuwirken, daß man auf dem Lande selber einer größeren Volkszahl Daseinsmöglichkeit schafft. Dazu kommt jetzt die große Krise unserer Landwirtschaft, insbesondere des größeren Besitzes, die eine Fülle von Landangebot zu billigsten Preisen auf den Markt bringt. Auch haben gerade neuestens so angesehene große Vereinigungen wie der D e u t s c h e S c h u t z b u n d und der D e u t s c h e O s t b u n d die unabweisbare Notwendigkeit großzügiger innerer Siedlung in unserem Osten wieder eindringlich hervorgehoben.

Zu diesen Gründen gesellt sich aber auch das besondere Interesse, das viele unserer kleinen Städte an einer starken inneren Kolonisation haben. Unsere kleinen Städte sind immer weitgehend abhängig gewesen von dem Stande ihrer landwirtschaftlichen Umgebung. Hier sind aber diejenigen, die im wesentlichen von bäuerlichem Besitz umgeben sind, wirtschaftlich und in ihrem ganzen Handel und Wandel sehr viel besser daran, als diejenigen, die in den Gegenden des vorherrschenden Großgrundbesitzes oder auch in den Gegenden mit weiten Moor- und Oedlandflächen liegen. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Sehr wirkungsvoll sind sie seiner Zeit auseinandergesetzt worden in der großen Denkschrift „20 Jahre deutscher Kulturarbeit", die die preußische Regierung 1907 dem Abgeordnetenhaus über das staatliche Ansiedlungswerk in Posen und Westpreußen und seine Wirkungen überreichte. Es hieß da u. a.: „Der Großgrundbesitzer bezieht den größeren Teil seines anspruchsvolleren Bedarfes aus der Ferne — der Tagelöhner und Instmann aber kommt für die Stadt als Verkäufer nach seiner wirtschaftlichen Lage nur in bescheidenstem Umfange. Ganz andere Möglichkeiten wirtschaftlichen Aufblühens bieten sich dagegen einer Stadt mit bäuerlicher Umgebung. — Der Bauer führt eine größere Menge von Erzeugnissen zur Stadt. — Besonders aber als Absatzmarkt ist die Landgemeinde mit ihren zahlreicheren und um ein Vielfaches kaufkräftigeren Haushaltungen dem Gute weit überlegen!" Und diese Anschauungen wurden in schlagender Weise bestätigt durch die Tatsache, daß in dem Ansiedlungsgebiet in P o s e n und W e s t p r e u ß e n in den von der Ansiedlung stark ergriffenen Gegenden die kleinen Städte in ihrer Volkszahl, ihrem Wohlstand, ihrer Steuerkraft usw. ganz anders aufgeblüht waren als in den Nichtansiedlungsgegenden.

Freilich sind die Verhältnisse seit 1907 stark verändert. Die Landwirtschaft befindet sich, wie bekannt, in ungemein gedrückter Lage und auch der im Vordergrund der inneren Kolonisation stehende kleinere Bauer muß sich noch mehr als früher einschränken und kann der Stadt und ihren Bewohnern nicht mehr so viel zu verdienen geben. Andererseits ruft aber der Aufbau umfangreicher bäuerlicher Siedlungen wenigstens für einige Zeit einen starken Aufbau- und Einrichtungsbedarf nach den verschiedensten Richtungen hin hervor, der auf die in der Nähe gelegenen kleinen Städte sehr befruchtend wirken muß.

Im ganzen aber wird man nach alledem sicher auch von dem besonderen Interessenstandpunkte vieler unserer kleinen Städte aus fordern müssen, daß die bürokratischen Hemmungen in Preußen und die Zuständigkeitsstreitigkeiten zwischen dem Reich und Preußen, die in der letzten Zeit die stärkere Förderung der inneren Kolonisation verhindert haben, endlich überwunden werden und daß das so notwendige Werk der inneren Siedlung nunmehr in großem Stile verwirklicht wird.

Der Verkehr, das Fahrrad und die Schule.

Die Lösung des Verkehrsproblems beschäftigt viele Köpfe tagein und tagaus. Man schickt Verkehrstechniker und Polizeibeamte in ferne Länder, studiert im Verkehr der eigenen Großstädte die Wirkungen akustischer und optischer Warnungssignale und versucht es, die Fußgänger auf den modernen Verkehr zu dressieren. Die Lösung der Fragen wäre leichter, wenn die Welle des modernen Verkehrs nicht über uns hereingebrochen u. alles was da fährt u. kreucht, nicht urplötzlich vor eine vollzogene Tatsache gestellt worden wäre. Die Zunahme des Automobilverkehrs hat das Problem umso schwieriger gestaltet, als die Schaffung geeigneter Wege mit der Entwicklung nicht Schritt zu halten vermochte, und die Schwierigkeiten wurden schier unlöslich, als das Verkehrschaos durch Pferdefuhrwerk, Straßenbahnen, Handkarren und Fahrräder zu einem gordischen Knoten sich schürzte.

In diesem Tohuwabohu spielte der Fußgänger die Rolle des Leidenden. Seine im Vergleich mit modernen Verkehrsmitteln unzulängliche „Schnelligkeit", sein langsames „Tempo", sein Versuch, mit natürlichen Hilfsmitteln akustische und optische Signale abzugeben, und sein Ehrgeiz, ohne mechanische Hilfsmittel Zeit und Raum meistern und die Welle des Verkehrs überblicken und überhören zu können, machten ihn zum Schmerzenskind der Straße, bei dem er im Gegensatz zu anderen Schmerzenskindern den Schmerz selbst zu tragen hatte. Die Polizei bemühte sich den Fußgängern gerecht zu werden, aber die Welle des Verkehrs hob alle Versuche, den Fußgänger in althergebrachter Weise durch den Strudel des Verkehrs zu schleusen, auf. Man begann auch die Fußgänger in das Joch von Verkehrsparagraphen zu spannen und wähnte sich der Lösung nahe, aber alle Versuche mußten solange scheitern, als nicht auch dem Fußgänger die Möglichkeit eines Einpassens in den modernen Verkehr geboten wurde.

Ein solches Einfügen war bei den Erwachsenen schwer. Bei ihnen mußte der Selbsterhaltungstrieb den nötigen Nachdruck in das Tempo beim Ueberschreiten eines Fahrdammes setzen, während man die Kinder durch Vorstellung der ihnen auf dem Fahrdamm drohenden Gefahren in den Verkehr einzupassen suchte. Man verlangte Verkehrsunterricht in den Schulen, und die „Verkehrswacht" hat kürzlich einen Artikel über die Frage „Schule und Verkehr" veröffentlicht, in dem allen Ernstes die Einführung einer „Verkehrsstunde" verlangt wurde. Vielen mag diese Forderung sonderbar erscheinen, aber der Beobachter des modernen Verkehrs weiß, wie nötig es ist, die Kinder an den Verkehr zu gewöhnen. Bei dieser Gewöhnung kommt es umsomehr auf die Erziehung zur Selbständigkeit an, als nicht hinter einem jeden Kind ein Schutzmann stehen kann. Selbständig zu handeln muß das Kind gelehrt werden, und in dieser Beziehung hat man bei radfahrenden Kindern bemerkenswerte Beobachtungen gemacht.

Durch das Fahrrad werden die Kinder mit dem Fahrdamm vertraut gemacht. Während die Eltern nichtradelnder Kinder den Knaben und Mädchen den Fahrdamm als eine Hölle schildern, lernt das radelnde Kind den Fahrdamm von einer anderen Seite kennen. Es bemerkt, daß auf dem Fahrdamm Ordnung herrscht. Es fühlt, daß es durch die Verkehrsgesetze geschützt wird und nicht zu Schaden kommen kann, wenn es sich nach diesen Gesetzen richtet. Wagen und Pferde verlieren den Schrecken, den nichtradelnde Kinder vor ihnen empfinden, und aus diesen Erfahrungen wächst eine Selbständigkeit sondergleichen. Hinzu kommt eine Sicherheit in der Bewegung. Wie oft sieht man gehende Kinder unschlüssig auf dem Fahrdamm hin und herlaufen. Sie machen sich u. alle anderen unsicher und richten Unheil gerade dadurch an, wodurch sie es verhüten wollen. Das radelnde Kind hat alles zur Orientierung frei: Gehör und Gesicht. Seine Bewegungen auf dem Rade erfolgen unbewußt. Es lenkt unbewußt, es tritt unbewußt. Seine volle Aufmerksamkeit ist auf die Geschehnisse auf dem Fahrdamm gerichtet, und mit seinem wendigen, schnellen Gefährt vermag es der schwierigsten Situation Herr zu werden. Mag auch manchesmal das Verlangen, anderen etwas zu zeigen, bei den Entschlüssen maßgebend sein, und mögen mutwillige Knaben manchesmal die Gefahr suchen um sie besiegen zu können, so ist das radelnde Kind doch viel selbstbewußter und selbständiger bei plötzlich auftretenden Verkehrshindernissen als das gehende Kind.

Das radelnde Kind kennt die Zeichen der Autolenker ebenso gut wie der Verkehrsschutzmann. Es reagiert auf die Winke der Verkehrsschutzleute schneller als der Fußgänger, es kennt nicht nur alle Verkehrsvorschriften, es handelt auch danach.

Aus deutschen Gauen.



Bautzen.

Wandere und schaue.

Du wandernde Menschheit, weißt du denn, was dir am meisten not tut da draußen auf deinen Fahrten durchs deutsche Land, gleichviel, ob du deine Schritte durch Wälder und Felder, durch Berge und Täler, an Flußgestaden entlang oder durch deutsche Städte lenkst? Das rechte Schauen! Du wirst es mir nicht glauben, wenn ich dir sage: „Nur wenige, die in deine Reihen gehören, schauen bei ihren Wanderungen", und doch ist es so! Woher kommt es denn, daß du oft Bilder siehst von einer Gegend, die du schon durchstreift hast und überrascht zugeben mußt „Daß es so schön dort ist, habe ich garnicht bemerkt" oder „Wie schade, diesen schönen Blick habe ich garnicht genossen!" — Woher kommt das doch? Einzig und allein daher, daß der Schöpfer des Bildes — sei er nun Maler oder Photograph, oder, wie wir besser deutsch sagen wollen, Künstler ist. — Aber sollte es uns nicht beschämen, daß wir erst durch eines anderen Auge diese Schönheiten kennen lernen, während die Natur sie uns unmittelbar zu geben vermag? Gewiß, und deshalb tut es not, daß du dich selbst zu richtigem Sehen erziehst! Nicht die Zahl der zurückgelegten Kilometer, nicht das unentwegte Singen ist die Hauptsache, wenn du durchs Vaterland streifst. Viel, viel wichtiger ist es, daß du die Schönheit der deutschen Landschaft und des deutschen Städtebildes wirklich siehst. Nun wird mir vielleicht so mancher entgegnen: „Aber — wo es etwas Sehenswertes gibt, da rasten wir doch und sehen es uns an!" — Ja, ja, das glaube ich wohl. — Alle die Punkte, die als „Sehenswürdigkeiten" gelten, die — wenn man so sagen will — ein „Sternchen im Baedeker" haben, die übergehst du nicht. Gewiß rate auch ich dir dazu, diese Schönheiten voll zu genießen, aber damit allein darf das „Sehen" nicht abgetan sein. Wenn du auf einem Streifzug plötzlich wie gebannt stehen bleibst, weil ein Bild vor dir auftaucht, das dich in seiner harmonischen Abgeschlossenheit fesselt, dann erst verstehst du: selbst zu sehen. Vielleicht hat noch niemand vor dir den Zauber dieser Landschaft genau in der gleichen Weise genossen, wie du in diesem Augenblick. Welch' herrlicher Gedanke!

Das deutsche Städtebild — Seine Schönheit ist unerschöpflich. Wandere bewußt durch Gassen und Gäßchen; werde dir klar, daß Generationen kamen und gingen, und jede diesen Mauern ein Stück eigenes Gepräge gegeben hat, aus dem nun das bezaubernde Gesamtbild hervorgegangen ist. Schöne Städtebilder wirst du immer finden, wo es keine schnurgeraden Straßen, keinen ebenen Aufbau gibt. Hier schiebt sich vor die Mauern eine Baumgruppe, hier senkt sich das Gäßchen ein wenig, dort strebt es zur Höhe empor. In unserm heutigen Bilde wird es dir offenbar, wie ein Künstlerauge die Schönheit der Stadt Bautzen, die sich mit ihren alten Bauten, Mauern und Wartttürmen malerisch auf einer steilen Anhöhe rechts über der Spree erhebt, gesehen hat. Aber es gibt solcher schönen deutschen Städtebilder unendlich viele, überall in unserm Vaterland kannst du sie finden: im Norden und Süden, im Osten und Westen.

EH. KR.-H.

Kunst u. Wissenschaft

(Hochinteressanter Handschriftenfund in einem tibetanischen Kloster.) Amerikanische Zeitungen berichten, daß Professor R o e r t c h, der der Expedition durch das unerforschte Asien vorsteht, im Nemikloster in Tibet Handschriften gefunden habe, die auf ein Alter von wenigstens 1500 Jahren schließen lassen. Nach diesen Handschriften habe C h r i s t u s, nachdem er seine Eltern mit Jerusalemer Kaufleuten heimlich verlassen habe, eine W a n d e r u n g d u r c h I n d i e n unternommen, wo er die Lehren Buddhas studiert und gepredigt habe. In seinem 39. Lebensjahre sei er dann nach Palästine zurückgekehrt. Die Handschriften erzählen auch, daß Jesus, der darin Issa genannt wird, von dem Herrscher Jerusalems, Pilatus, abgeurteilt wurde.

Aus der Welt der Technik

(Juni 1926 im Zeichen der Glaslinse.) Es ist eigentümlich, wie sehr sich gewisse Erscheinungen häufen, wenn man die Listen der Gedenk- und Erinnerungstage durchsieht. So steht der Monat Juni dieses Jahres im Zeichen der Glaslinse und des Spiegels. Allein in den 7. und 9. Juni fallen folgende Jubiläen: Am 7. Juni 1826 starb Fraunhofer, der sich vom Lehrling eines Spiegelmachers und Glasschleifers zu einem Optiker von Weltruf emporschwang. Am 7. Juni 1851 wurde der namhafte Astronom Gustav Müller geboren, der an der Sternwarte zu Potsdam tätig war. Und am 9. Juni 1851 erfand Helmholtz den Augenspiegel. Ein Säkular- und zwei 75-Jahr-Gedenktage „im Zeichen der Glaslinse und des Spiegels" binnen drei Tagen! Am 1. Juli vor 20 Jahren starb, nebenbei bemerkt, der Erfinder des Kehlkopfspiegels, Manuel Garcia.

Vereinsnachrichten

Kamen, 10. Juni. D e r T u r n v e r e i n E i n t r a c h t K a m e n beschloß in seiner letzten Generalversammlung, am 20. Juni einen Ausflug und zwar nach Hagen, Hohenlimburg, Letmathe, Iserlohn zu unternehmen. Alles Nähere wird noch durch Inserat in der Zeitung bekanntgegeben.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Kamen.

Heute, D o n n e r s t a g, abends 6 Uhr: Gottesdienst mit anschließender Pfarrwahl in der Lutherkirche. Predigt: Superintendent Sybrecht.

Haauswirtschaftliches

Schweißfleckig gewordene farbige Schuhe zu erneuern.

Diese an heißen Sommertagen so leicht entstehenden dunklen Flecke, sollten möglichst sofort entfernt werden, da sie, älter geworden, das Leder hart, spröde und brüchig machen. Am besten weichen sie einer Behandlung mit Leichtbenzin und leinenem Läppchen, mit dem man dann auch den gesamten Schuh von alter Creme und Farbresten befreit. Hartnäckige, schwarze Streifen, die bei manchen Personen durch Berühren des Leders mit Absätzen und Sohlenrändern des anderen Fußes entstanden, entferne man durch eine Mischung von zwei Eßlöffel lauem Wasser und 1 Eßlöffel Salmiakgeist, die man mit kleinem Läppchen aufreibt. Am anderen Tage werden die völlig getrockneten Schuhe dünn und gleichmäßig mit Wilbra im gewünschten Farbton überzogen und darauf entweder mit wollenem Lappen mattglänzend oder mit farbloser Ledercreme hochglänzend gerieben.

Beseitigen von Kaffeeflecken in Tischwäsche.

Meist wird die durch Unvorsichtigkeit mit Kaffeeflecken behaftete Tischwäsche vorzeitig ausrangiert und durch frische ersetzt, weil die Flecken in mehr oder minder großer Anzahl den ästhetischen Eindruck eines sauber gedeckten Tisches beeinträchtigen. Wird aber jeder Fleck sofort mit heißem Wasser und sauberem Schwamm (bei straffgespanntem Tuch) ausgerieben, so verschwinden selbst Milch-Kaffeeflecke vollkommen und das Tischtuch ist „gerettet." Außerdem erspart man sich noch das mühsame Entfernen vergilteter Kaffeeflecke vor der eigentlichen Wäsche.

Zur Frischhaltung von Spargel.

Ein Verfahren, welches gegenüber dem Einmachen manche Vorteile hat, ist die Aufbewahrung und Frischhaltung des Spargels in Kleie. Der Spargel wird hierzu rein gewaschen und mit einem Tuch gut abgetrocknet. Dann schüttet man getrocknete Kleie mit bräunlich geröstetem Salz in einen Topf, legt darauf eine Reihe Spargel, dann wieder eine Mischung von Kleie und geröstetem Salz, dann wieder Spargel, und so fort, bis der Topf ziemlich voll ist. Die oberste Schicht besteht aus Kleie, diese wird etwas festgedrückt und der Topf mit zerlassenem, warmem Fett begossen, welches dazu bestimmt ist, die Luft von dem Inhalt abzuschließen. Der Topf wird dann an einem trockenen aber kühlen Ort aufgestellt. Da eingemachter Spargel viel von seinem feinen Geschmack einbüßt, ist die geschilderte Art der Aufbewahrung recht empfehlenswert.

Abgetragene wildlederne Handschuhe

finden noch mancherlei Verwendung. Die Handteller eignen sich vortrefflich als Schutzkappe für Jagdstrümpfe. Nach Form und Größe der Ferse werden sie zurechtgeschnitten und mit kleinen Steppstichen festgenäht.

Beseitigung von Wasserflecken auf polierten Flächen.

Man bestreut die Stelle mit Kochsalz, tröpfelt auf dieses Wasser und trocknet nach einer Weile die Platte mit einem Tuche sauber ab. Durch Reiben mit einem guten, weichen Kork stellt sich der Glanz bald wieder ein.

Norddeutsche Leibersuppe.

(Für 4—5 Personen.) 250 Gramm Kalbs- oder Rindsleber wird nach dem Häuten feingeschabt und mit 60 Gramm frischem Speck durch die Maschine gegeben. Dann dünstet man beides in 1 Eßlöffel Butter, in der man zuvor eine eigroße Zwiebel gelbbraun rösten ließ, überstäubt das Ganze mit 1—2 Eßlöffel Mehl, füllt unter ständigem Rühren mit ¾ Ltr. heißem Wasser auf und läßt die Suppe langsam kochen. Nach 20 Minuten durch ein feines Haarsieb gestrichen, schmeckt man sie mit Salz, 1 Eßlöffel feingewiegter Petersilie, einigen Tropfen Appels Worcestersoße und einige Tropfen Zitronensaft pikant ab.

Gesundheitliches

Das Baden des Säuglings.

Am ersten Lebenstage kann bereits mit dem Baden des Säuglings begonnen werden, und zwar wird das Baden weiterhin gewöhnlich an jedem Tage fortgesetzt, sofern nicht ein besonderes Vorkommnis im Gesundheitszustand des Kindes eine Abweichung hiervon nötig macht. Wenn auch die Tageszeit für das Baden im allgemeinen jedem überlassen bleibt, so pflegt man im Haushalt das Bad doch wohl stets in eine der Vormittagsstunden zu verlegen. Jedenfalls ist es richtig, das Kind stets vor dem Trinken zu baden, denn viele Kinder werden von Erbrechen befallen, wenn man sie nach dem Trinken stärker bewegt, wie es ja beim Baden und Abtrocknen der Fall ist.

Behandlung von Brechdurchfall.

Stellt sich Brechdurchfall bei einem Säugling ein, so muß das Kind entwöhnt werden. Hat man es bisher mit Kuhmilch aufgezogen, so gebe man ihm dann statt der Milch einen leichten Aufguß von Kamillen- oder Fencheltee mit etwas Zucker. Das Kind muß warmgehalten werden, und zwar besonders der Magen und der Leib. Wenn das Brechen und der Durchfall nicht bald nachläßt, mache man dauernd warme Umschläge auf Magen und Leib, und bei sehr hartnäckigem Durchfall gebe man ein lauwarmes Klistier von Stärke in einer Lösung, wie man sie zur Wäsche braucht. In allen irgendwie erscheinenden Fällen von Brechdurchfall darf natürlich mit der Einholung ärztlichen Rates nicht gesäumt werden.

Schlaflosigkeit.

Häufig wird durch krankhafte nervöse Erregung, Schmerz, geistige Ueberanstrengung, übermäßigen Genuß von starkem Tee usw. Schlaflosigkeit hervorgerufen. Das Uebel ist oft nur schwer zu beseitigen, meist durch Hebung der Ursachen. Die Anwendung narkotischer Mittel sollte nicht geschehen. Dagegen gibt es ein harmloses Heilmittel, das fast regelmäßig Erfolg hat, wenig bekannt ist, und von dessen Güte man sich leicht überzeugen kann. Man nehme einfach ein feuchtes Handtuch und lege es in den Nacken. Gegen Schlaflosigkeit bei nervösen Menschen, die an kalten Füßen leiden und im Kopf Hitze haben, gibt es kein besseres Mittel, als abends vor dem Schlafengehen die Glieder, besonders die Füße, mit einer Bürste oder mit einem ausgewundenen Handtuch tüchtig abzureiben. Hierdurch wird das Blut besser in Umlauf gesetzt, und es tritt Müdigkeit ein.

Halsentzündung.

Wenn sich zuweilen infolge von Erkältung oder Magenstörung die Schleimhaut des Mundes entzündet und die beiderseits zwischen den Bögen des weichen Gaumens liegenden Mandeln mit davon ergriffen werden, spricht man von Halsentzündung. Es kann bei dieser Erkrankung jedoch auch das Zäpfchen besonders betroffen werden, und mitunter erstreckt sich die Entzündung auch hinab bis zur Schleimhaut des Kehrdeckels.

Verbrennungen durch ätzende Stoffe.

Als ätzende Stoffe, die mitunter mehr oder weniger beträchtliche Verbrennungen hervorrufen, sind die Säuren zu nennen, wie insbesondere Salpeter-, Schwefel- und Salzsäure. Ist eine Hautverbrennung derart eingetreten, so wasche man die betreffenden Stellen sogleich mit Wasser oder Milch und lege dann gepulverte Kreide, gebrannte Magnesia oder Seife, auf. Die weitere Behandlung gleicht der bei Verbrennung überhaupt. Ist die Verbrennung nicht durch Säuren, sondern durch Laugen (Alkalien) hervorgerufen worden, wie beispielsweise gebrannter Kalk, Seifensiederlauge oder dergleichen, so muß man die betreffenden Hautstellen sogleich mit Essig abwaschen.

Landwirtschaftliches

Der allgemeine Haarausfall (Kahlheit) bei Ziegen.

Dieses Leiden beruht auf allgemeinen Ernährungsstörungen und also auch auf solchen der Haarzwiebeln. Den Ernährungsstörungen liegen nicht nur schlechte Futterverhältnisse, sondern mitunter auch Blutkrankheiten, wie das Patechialfieber, vor. Die Alopicie, wie der allgemeine Haarausfall wissenschaftlich genannt wird, kommt am meisten während der Trächtigkeit und in der Säugezeit vor. Da die Ziege meist so vollständig kahl wird, könnte der Verdacht auf Räude entstehen, wenn ein Juckgefühl dabei zu bemerken wäre, alein die Ziege scheuert und beißt sich nie. Bei der Räude dagegen zeigt sich ein unaufhörliches Jucken, Kratzen und Beißen. Der Haarausfall ist nur ein vorübergehendes Leiden. Die Haare kommen nach Verlauf mehrerer Wochen von selbst wieder. Um den Haarwuchs jedoch zu beschleunigen, kann man reizende Einreibungen gebrauchen, wie gewöhnlichen Spiritus rein oder mit ein Viertel Wasser verdünnt.

Zur Aufbewahrung künstlicher Düngemittel.

Künstliche Düngemittel, die nicht sofort verbraucht werden, sondern einige Zeit lagern müssen, sollte man stets sofort nach der Ankunft aus den Säcken schütten. Alle Düngemittel, die Kalk enthalten, können sich ausdehnen, wenn sie Feuchtigkeit aus der Luft aufnehmen, wodurch die Säcke platzen und zerreißen. Andere Düngemittel, wie z. B. Superphosphat, können freie Säuren enthalten. Diese zerfressen das Gewebe der Säcke, wenn der Dünger auch gar nicht lange Zeit darin lagert; die Säcke werden dann mürbe und unbrauchbar. Die entleerten Säcke müssen sofort in weichem Wasser gründlich ausgewaschen und getrocknet werden, damit sie beim Aufbewahren nicht stocken.

Düngung bei Sonne und trockenem Boden

ist schädlich; ganz gleich, ob es natürliche oder künstliche Dünger sind. Alle Dünger haben nämlich chemische Salze, die nur durch Feuchtigkeit für die Wurzeln aufnahme- und verarbeitungsfähig sind. Diese Salze müssen aber, wenn sie im rohen Zustande liegen bleiben, die von ihnen berührten Teile, wie Blatt, Stengel und Wurzel, unbedingt schädigen, zumal wenn die Sonne noch darauf brennt. — Man mache einmal einen diesbezüglichen Versuch, dünge irgend eine trockene Topfpflanze mit Jauche usw., nach einigen Tagen schon werden die ersten Blättchen abfallen. Gleiche Mißerfolge wird man mit einem Versuch an Salat und im Balkonkasten feststellen. — Also deshalb lieber kurz vor, während oder nach dem Regen düngen, im Notfall vorher angießen und außerdem nur bei bedecktem Wetter düngen.

Raupen an Johannis- und Stachelbeersträuchern.

An den obengenannten Sträuchern sind oft in kurzer Zeit sämtliche Blätter abgefressen; dagegen muß sofort energisch vorgegangen werden. Es sind dies die Raupen der Johannis- und Stachelbeerwespe. — Die Raupen werden durch Bespritzen mit Salzwasser oder durch Abklopfen auf ausgebreitete Tücher entfernt, oder durch Bestäuben mit Thomasmehl. — Dies geschieht am besten frühmorgens, wenn die Sträucher noch vom Tau befeuchtet sind; jedoch muß dieses Bestäuben mehrmals wiederholt werden.

Das Nachsäen von Gemüse

wird mit Recht alljährlich um diese Zeit empfohlen. Meistens denken wir aber zu spät daran und sind dann ärgerlich, wenn auf einmal eine Stockung bezw. eine Unterbrechung in der Ernte eintritt und wir dann genötigt sind, uns einmal mit gekauftem Gemüse zu behelfen. Das kann gespart werden, wenn wir uns eine Notiz machen, was und wann wir gesät haben, und dann, je nach Bedarf, alle 2, 3 bis 4 Wochen eine Nachsaat machen.

133. **Für's Heim** 1926.

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Fäden, die ins Jenseits führen.

31. Fortsetzung. Roman von Anny v. Panhuys. (Nachdruck verboten.)

„Ich bitte Sie dann, sich möglichst nahe von mir zu setzen, damit wir uns gedämpft unterhalten können, unser Gespräch verträgt nämlich nach meiner Ansicht keine Lauscher. Außerdem möchte ich noch vorausschicken, ich komme auf den Wunsch des Herrn Justizrats."

Beide setzten sich, Lieselotte fühlte, als sie dem Mann gegenüber saß, ihr Herz wieder bis zum Halse klopfen. Seine eiskalte Höflichkeit war ja tausendmal schlimmer als ein grobes Wort.

„Wir wollen zur Sache kommen," begann er leise und doch deutlich. „Zur Einleitung bitte ich Sie, mir zu sagen, ob Sie Ihrer Gesellschafterin gestern abend Urlaub gegeben haben, und ob Sie vielleicht wissen, wohin sie gegangen ist."

Lieselotte verbarg ihr Erstaunen über diese Fragen und gab bereitwillig Auskunft.

„Frau Sanchez erbat gestern, wie schon einmal, für den Abend Urlaub, um ihre in einem Vorort wohnende alte, kranke Verwandte zu besuchen."

Kurt Weidenau nickte.

„Das hört sich ganz gut an, doch weiß ich es anders. Der Herr Justizrat und ich besuchten gestern abend eine Singspielhalle, um mal ein bißchen Nachtleben zu sehen. Der Herr Justizrat war aber ehrlich entsetzt, dort in einer ziemlich angeheiterten Besucherin Ihre Gesellschafterin zu erkennen. Sie saß in sehr fragwürdiger Begleitung in einer der Logen und nannte eine sehr frech wirkende sogenannte Künstlerin dort „Kollegin."

Lieselotte hob abwehrend die Hände.

„Der Herr Justizrat irrt sich bestimmt, irgendeine Aehnlichkeit täuschte ihn. Dergleichen paßt nicht zu Frau Sanchez. Sie ist ein gütiger Mensch, gibt demnächst sogar ihre bequeme Stellung bei mir auf, um völlig zu ihrer alten, pflegebedürftigen Verwandten zu ziehen."

„Wirklich, sehr edel!" spöttelte Kurt Weidenau. „Ich bedauere sehr, Ihnen erklären zu müssen, daß Sie eine Unwürdige in Schutz nehmen, denn es handelt sich leider um keinen Irrtum in Bezug auf meine Angaben. Der Herr Justizrat und ich verfolgten mit einem anderen Auto dasjenige, in welchem die angeheiterte Dame aus der Singspielhalle saß, und wir sahen sie hier vor Ihrem Hause vorfahren und sich das Gittertor aufschließen. Herr Justizrat und ich können unsere Angaben jederzeit beschwören."

Lieselotte machte ganz entsetzte Augen.

„Ja, um des Himmels willen, wie ist denn das nur möglich? Das klingt alles so nach Schauerroman. Es paßt gar nicht zu dem immer so kühlen, ja verschlossenen Gesicht von Manuela Sanchez."

Er sah sehr ernst aus.

„Meine Mitteilung über die betreffende Dame ist aber noch nicht zu Ende," begann er nach kleinem Schweigen, „sondern das Bedeutungsvollste kommt wohl noch, wenn der Herr Justizrat und ich es richtig auffassen. Wir hörten nämlich zufällig eine Aeußerung mit an, die der Begleiter der Frau Sanchez zu dieser machte, als er sie im Auto unterbrachte. Die Aeußerung gab uns zu denken, veranlaßte uns, Sie so schnell als möglich davon in Kenntnis zu setzen."

Lieselotte sagte erregt: „Jetzt bin ich sehr neugierig, was das sein kann!"

Kurt Weidenau holte einen Zettel hervor.

„Um die Worte nicht zu vergessen, habe ich sie mir noch in dieser Nacht zu Hause notiert."

Er reichte Lieselotte das Papier hinüber, und sie las halblaut und stockend: „Nun nimm dich zusammen, Manuela, und sei vernünftig! Verdirb uns nicht zum Schluß noch alles. Auf keinen Fall darf sie Argwohn schöpfen, sonst zieht sie noch ihren Anwalt ins Vertrauen, und wir haben das Nachsehen!"

Lieselotte verstand nicht, was das heißen sollte, was sie eben gelesen. Nur das Wort „Anwalt" machte sie stutzig.

Sie mußte dabei unwillkürlich an den Justizrat denken, und wie eine Ahnung kroch es an sie heran, mit „sie" mußte ihre eigene Person gemeint sein.

Sie sagte, nervös geworden: „Schade, daß Sie nicht wissen, wer der Begleiter von Manuela Sanchez war!"

Kurt Weidenau nickte. „Doch, ich weiß es, ich sagte doch vorhin, die Sanchez befand sich in der Singspielhalle in sehr fragwürdiger Gesellschaft. Der Mensch, der bei ihr saß, ist ein heruntergekommener Adeliger, der längst sein großes Vermögen verpraßt hat und durch Glücks-Minuten nicht für möglich gehalten hätte. Leben fristete."

„Er heißt?" forschte Lieselotte plötzlich in großer Erregung.

„Der Mann ist Ihnen bestimmt unbekannt, es ist ein Marques de Montebello —"

Er hatte weitersprechen wollen, doch ein halberstickter Aufschrei allerhöchsten Erstaunens brachte ihn zum Schweigen. Lieselotte Hagen war mit halbgeschlossenen Augen in ihren Sessel zurückgesunken.

Kurt Weidenau war ehrlich erschrocken. Wie kam es denn, daß der Name des heruntergekommenen Marques eine derartige Wirkung auf Lieselotte Hagen ausüben konnte? Stand sie diesem Menschen irgendwie nahe?

Fast mußte er es glauben. Ihr Schreck ließ allerlei Deutungen zu, die er noch vor wenigen Minuten nicht für möglich gehalten hätte.

Vielleicht war der Mann ihr verlobt, vielleicht gehörte ihm ihr Herz.

Sein Ton, der zuletzt nicht mehr so kühl und schroff wie im Anfang gewesen, wurde wieder eisig kalt.

„Ich muß Ihnen noch etwas berichten. Der Herr Justizrat mahnte mich noch, es nicht zu vergessen. Anscheinend kennen Sie aber den Marques und dürfen deshalb auch wissen, daß er nach seiner Verarmung auf die Erbschaft einer alten, in einem stillen Winkel Deutschlands lebenden Verwandten hofft, um dann mit dem Geld sein lockeres Leben aufs nue anzufangen. Ich erzählte das dem Herrn Justizrat, der seinerseits überzeugt ist, daß mit der alten Verwandten niemand weiter gemeint ist als Frau Anna Alvarez."

Er lächelte schwermütig.

„So, Fräulein Hagen, nun habe ich mich meines Auftrages entledigt, der Herr Justizrat wünschte Sie zu warnen."

Er erhob sich.

Wer Ströme tiefer Liebe ausgegossen,
Dem hat die Welt sich wunderbar geweitet,
Und eine Heimat hat er sich bereitet
In allen Herzen, die er sich erschlossen.

Ilse Franke.

„Fräulein Hagen, der Herr Justizrat meinte, man müsse in dem, was ich Ihnen erzählte, eine Intrigue gegen Sie wittern. Er kann nicht selbst, weil ihn Frau Sanchez doch kennt und durch sein plötzliches Hierauftauchen gewarnt worden wäre. Mich kennt niemand hier in Ihrem Hause, nur Sie! Aber davon weiß der gute Onkel wieder nichts. Was darf ich ihm von Ihnen bestellen?"

Lieselotte war wie betäubt. Sie fühlte, da liefen Fäden zusammen, die sich zu einem Netz formten, darin man sie fangen wollte. Aber wie war das Netz geknotet, wo schlüpfte man hinaus? Das Allerauffallendste war natürlich die Vertraulichkeit zwischen dem Marques und Manuela Sanches, die beide ihr gegenüber nichts von ihrem gegenseitigen Kennen merken ließen.

In ihrem Kopf war wirres, hastiges Ueberlegen, doch sie drang nicht zur Klarheit durch.

Während sie so dachte und sann, hatten Kurt Weidenaus Augen unablässig auf ihrem Antlitz geruht.

Wie rein waren die Linien des zarten Mädchengesichts, wie groß und klar die blauen Augen, und doch war so viel Reinheit und Unschuld Lug und Trug, er hatte leider diese traurige Erfahrung machen müssen. Leider —

Seine Brust krampfte sich zusammen, wenn ihm einfiel, wie schnell er sein Herz an eine Scheinheilige verloren, und dennoch, wider Willen empfand er Mitleid mit ihr, wie sie jetzt mit schmerzlich herabgezogenen Mundwinkeln und erschreckten Augen dastand.

Fürchtete sie etwas für den Marques?

Bei dem Gedanken fühlte er sein Blut heißer werden. Er mußte Gewißheit haben.

„Ich möchte mir noch eine Frage erlauben, Fräulein Hagen, und zwar die, ob Sie den Marques de Montebello persönlich kennen?"

Noch immer stand die Warnung des Marques in der Erbschaftsangelegenheit drohend vor ihr.

Sie schlug die Augen nieder und antwortete nicht.

Da flammte der Stolz des Mannes hoch auf, und auch sein Zorn. Diesem verkommenen, letzten Sproß einer alten Adelsfamilie, diesem Falschspieler, Hochstapler und Erpresser war also gelungen, was er so inbrünstig ersehnt und erhofft hatte.

„Fräulein Hagen, ich habe kein Recht, von Ihnen Aufklärung über Ihre Beziehungen zu dem Marques zu fordern, verzeihen Sie die Frage, sie war sehr indiskret."

Lieselote war noch blasser geworden, ihre Hände verschlangen sich wie zum Gebet und hoben sich ihm entgegen, während ein trotziger Zug ihrem Gesicht die Weichheit zu nehmen versuchte.

„Sie dürfen mein Schweigen auf Ihre Frage nicht so deuten — denn das wäre ja entsetzlich. Ich hege tiefsten Abscheu vor diesem Manne, der durch seine Faulheit, seinen Leichtsinn den ritterlichen Namen seiner Vorfahren beschmutzt."

Er unterbrach sie.

„Bisher dachten Sie besser von ihm, Ihr Abscheu vor ihm datiert doch sicher erst von der Stunde, in der Sie wissend wurden."

Lieselotte richtete sich höher auf.

„Herr Weidenau, Sie zürnen mir mit Recht. Aus einer dummen Laune heraus gab ich mich für eine Gesellschafterin aus. Ich habe mir so wenig, so wenig dabei gedacht. Jedenfalls nichts weiter, als daß es sich nicht schickt, wenn eine so große Dame, wie ich doch durch die Erbschaft geworden war, mit einem fremden Herrn auf der Straße Bekanntschaft macht, nur weil er ihr —" sie zauderte und vollendete dann mutig. „Nur weil er ihr gefällt."

Kurt Weidenau blinzelte. Das Licht hier, in dem prachtvoll ausgestatteten Salon, war entschieden zu hell, fand er mit einem Male.

„Aber warum wollten Sie, die Sie sich für eine Gesellschafterin ausgaben, nach dem zweiten Zusammentreffen kein Wiedersehen mehr?" fragte er eindringlich.

„Weil ich plötzlich meine, mir erst so harmlos erscheinene falsche Angabe als Lüge empfand, weil ich mir überhaupt klein und niedrig vorkam." —

Tränen erstickten ihre Stimme, ließen die nächsten Worten zu einem unverständlichen Gemurmel zusammenschrumpfen.

Lieselotte Hagen schlug in jäh ausbrechender Verzweiflung die Hände vor die Augen.

„Gestern mittag, als der Justizrat Sie mir vorstellte, tat ich so fremd, weil ich fürchtete, Sie würden sonst in seiner Gegenwart von meiner Lüge sprechen. Ich schämte mich, weil Sie doch durch die Vorstellung erfuhren, wer ich bin. — Vorher hatte ich mich mit dem Mädchennamen meiner Mutter genannt."

Die Tränen Lieselotte Hagens strömten über des Mannes Herz hin, machten es weich und eindrucksfähig.

„Was ist Ihnen der Marques de Montebello?"

Lieselotte schwieg, stotterte dann: „Es ist eine lange Geschichte, ich — darf — nicht — darüber — sprechen. Was Sie mir heute erzählten, zwingt mich eigentlich zur Offenheit — wiederum — die Folgen —." Sie stieß hervor. „Und vor dem Justizrat hat mich der Marques besonders gewarnt."

Sie schwieg schon wieder, bot das Bild eines Menschen, der nicht mehr aus noch ein weiß.

Kurt Weidenau trat auf sie zu, nahm ihr sanft die Hände von den Augen.

Fräulein Hagen, ich glaube Ihnen alles, was Sie bis jetzt sagten, seien Sie weiter offen zu mir. Der Justizrat ist gewissermaßen eine Amtsperson, sieht alles gleich vom Rechtsstandpunkt an. Der Marques warnte Sie vor dem Justizrat. — Nun, ich glaube, er hat allen Grund, in Rechtsvertretern wenig angenehme Menschen zu sehen. Aber eröffnen Sie sich mir, erzählen Sie mir, was Sie mit Montebello verbindet. Ich gebe Ihnen mein Wort, dem Justizrat nichts davon zu erzählen, falls Sie es nicht selbst wünschen, nachdem ich Ihnen meine Ansicht gesagt." Er beugte sich zu ihr nieder. „Lieselotte, wir haben Angst um Sie der Justizrat und ich, wir haben beide Angst um Sie. Die merkwürdigen Worte des Marques zu der Sanches erfüllten uns mit den bösesten Ahnungen."

Lieselotte weinte still vor sich hin. Die Erregung der ganzen Zeit löste sich unter den freundlichen, gütigen Worten des Mannes, nach dem sie sich heimlich gesehnt und vor dem ihr doch so sehr gebangt, weil sie sich ihm gegenüber so entsetzlich klein und schlecht vorkam.

„Lieselotte, was soll ich sagen, was tun, um Sie zu Ihrem eigenen Nutzen zu bewegen, mir zu erklären, was für eine Rolle dieser Montebello in Ihrem Leben spielt."

Lieselotte rang mit sich. Diese Stimme, diese zärtliche, duckle Männerstimme tat ihr so wohl, als legte ihr eine weiche Hand kühlen Balsam auf schmerzende Wunden.

Leise, noch unter Tränen, stieß sie hervor: „Ich habe mich so sehr, ach so sehr über das viele Geld und über das schöne Haus hier und auch über den wundervollen Schmuck gefreut, über alles, was mir meine alte Freundin hinterließ, und ich war so glücklich, aus der kleinen, engen Heimat hinauszukommen in die Welt — und dann, mitten in meiner Sicherheit hinein — kam der Marques. Ich wollte doch nicht alles aufs Spiel setzen — schon weil Onkel und Tante ja dann völlig mittellos sein würden. Onkel hat, um mich zu begleiten, seine Stellung in der Heimat aufgegeben, alle Möbel verkauft. Ich weiß ja, der Vergleich ist feige, aber —"

Kurt Weidenau erschrak vor diesen abgerissen hervorgebrachten Mitteilungen.

Er begriff noch nicht viel mehr, als daß Lieselotte das Erbe wieder hergeben zu müssen fürchtete, und daß diese Angst irgendwie mit dem Marques zusammenhing.

Er zog sich einen Stuhl herbei, dicht neben Lieselotte setzte er sich. (Forts. folgt.)

Der Auf.

Jagdliche Plauderei von Wilhelm Hochgreve.

Wir stehen in der Zeit des Frühjahrsvogelzuges. Die Abwanderung der verschiedensten Vogelarten nach der nördlichen Heimat, aus der sie der Winter für einige Monate ferngehalten hat, ist noch im Gange.

Der Jäger, der weder Birkhahn noch Schnepfe im Revier hat, kann in dieser Zeit sein Gewehr im allgemeinen nur auf allerlei Raubwild in Wald und Feld führen. Wer aber die Zeit und die Gelegenheit hat, tritt jetzt als Hüttenjäger hervor.

Wenn die Krähenzüge unter dem Vorfrühlingshimmel dahinrudern, wenn Falken und Weihen aus südlicheren Breiten zurückkehren, dann ist es Zeit, mit dem Uhu, dem Hüttenvogel, hinauszuziehen auf den Hügel im Felde. Dort ist eine Hütte eingebaut mit Schießscharten, und etwa 30 Schritte vor diesen Scharten ist ein meterhoher Pfahl eingetrieben mit einem Querknüppel darauf, — die „Jule", auf der der „Auf, an eine Kette gefesselt, seinen Platz hat. Daneben steht ein hoher, trockener Baum. Sonst ist der Hügel baumlos.

Der Uhuhügel liegt am besten weitab vom Walde im freien Felde oder in freier Heide, weil die Nähe eines Waldes oder Gehölzes zur Folge haben kann, daß der Raubvogel, der zur Strecke kommen soll, dort aufbaumt und den Gang der Ereignisse um den Uhu fern vom Schuß beobachtet, um sich dann, gewarnt, zu empfehlen.

Der Uhu dient zum Heranlocken zunächst der Krähen, die den Nachtraubvögeln besonders abhold sind und auch jede am Tage überraschte Eule umlärmen und angreifen.

Daß der große „Bubo" besonders „zieht", ist nicht zu verwundern. —

In der Hütte lauert der Jäger. Stumpf hockt auf der Jule der „Auf". Jetzt — dreht er den Kopf und im gleichen Augenblick läßt eine Krähe sich hören, giftig, — andere antworten, der Spektakel kommt näher. Nun umschaukeln sie kreischend und wie kopflos vor Wut den Uhu, der mit dem Schnabel knappt und das Gefieder plustert. Der Jäger in der Hütte hat das Gewehr umspannt, aber er schießt nicht, obwohl die wilde Wolke der schwarzen Hasser immer dichter wird. Er schießt nicht, er wartet auf bessere Beute. Da — der Auf plumpst mit der Kette zu Boden auf den Rücken, und wie ein Pfeil, als der es kam, will das starke Sperberweibchen aufsteigen, da kracht der Schuß, — ein Meisterschuß auf den Blitzflieger. Verendet liegt er neben dem Uhu, der sich wieder aufgerichtet hat. Aber kaum ist er hoch, da liegt er schon wieder auf dem Rücken, seine beste Verteidigungsstellung gegen gefährliche Angriffe. Diesmal stößt ein Habicht. Der erste Schuß geht fehl, der zweite holt ihn herunter, wie er sich hochschwingt.

Darauf vergeht eine halbe Stunde, ohne daß dem vom Jäger wieder auf seinen alten Platz beförderten „Auf" die Ruhe gestört wird. Da plötzlich geht es wieder los, das rauhe Krah, Arr. Hunderte sind's bald, die dem Bubo zu Leibe wollen. Ein Teil läßt sich auf dem Baum nieder, immer mehr, während die wildesten den Auf umtoben. Jetzt ist's Zeit, dem schwarzen Gelichter eins auszuwischen. Beide Läufe entsenden blitzschnell hintereinander den tödlichen Hagel in die Baumkrone, der ein halbes Dutzend der schwarzen Gesellen herunterholt. Die übrigen stieben davon wirr und regellos, sammeln sich dann, kreisen in sicherer Höhe, wütend herunterschreiend, um schließlich davonzuziehen.

Für heute soll's genug sein. Die Beute wandert in den Rucksack, der Sperber und der Habicht sollen ausgestopft werden, die Krähen soll der Uhu kröpfen.

Der Mann mit dem Uhukasten ist zur Stelle. Heimwärts geht's. In wenigen Wochen werden die beiden Raubritter die Wände der Weidmannsstube schmücken und den glücklichen Schützen noch oft an einen schönen Hüttenmorgen erinnern.

Unser Garten im Juli.

Der Juli bringt uns durchweg die höchste Entwicklung im Wachstum der Pflanzen, bedingt durch große Wärme und viel Licht. Die Zeit der allgemeinen Reife beginnt, und die Ernte der verschiedenen Gewächse nimmt ihren Anfang.

Im Obstgarten reifen die ersten Kirschen, auch frühe Pfirsiche können wohl schon gepflückt werden. Da der Juni gemeiniglich neben der größten Hitze auch meist die größte Trockenheit bringt, ist es für die fruchtbeladenen Büsche und Bäume unerläßlich, ausgiebig zu wässern. Ein häufiger Dunguß begünstigt noch sehr die Ausbildung der Früchte. Ganz augenscheinlich ist solches bei Pfirsichen zu erkennen: die Früchte schwellen fast zusehends. Von Vorteil ist es auch, wenn man seine Obstanlage abends mit Wasser überbrausen kann. Mit Früchten schwer beladene Zweige bedürfen der Stütze. Fallobst ist sorgfältig zu sammeln, weil in solchem häufig die schädliche Obstmade haust. Diese Früchte sind schon zu Gelee und weiterhin zu Mus zu verwerten. Am Spalierobst sind die neuen Sprößlinge fleißig anzuheften. Wasserreiser und wilde Schößlinge aus dem Wurzelhals sind sorgfältig an ihrer Entstehungsstelle glatt zu entfernen. Mit dem Okulieren des Steinobstes kann begonnen werden. Am Weinspalier sind die Tragruten 2 Blatt über der Traube zu kappen. Für Neuanlagen von Erdbeerbeeten werden jetzt Ableger und Absenker vorbereitet. Die Vertilgung des Ungeziefers hat weiter mit Nachdruck zu geschehen.

Im Gemüsegarten gibt es fast schon von jedem Beet etwas zu ernten. Wo ein Beet schon völlig abgeerntet ist, ist es sofort wieder zu graben und zu bestellen. Um schönes wohlausgebildetes Gemüse zu ernten, darf der Gärtner in diesem Monat Gießkanne und Hacke nicht aus der Hand legen. Eine Bodenkruste darf auf keinem Beet aufkommen, damit der Luft, dem Licht und dem Wasser nicht der Zugang verwehrt wird, denn ohne diese drei Faktoren kein gedeihliches Wachstum. Blumenkohl, Sellerie und Gurken bedürfen besonders viel Feuchtigkeit und sind ohne reichlichen Dungguß nicht zur vollen Entwicklung zu bringen. Perlzwiebeln sind zu ernten. Zur Aussaat können wir noch bringen: Früherbsen, frühe Bohnen, Möhren, Salat, Grünkohl, Kohlrabi, Radies, Rettich. Gepflanzt wird: Rosenkohl, Sellerie, Wirsing, Grünkohl, Kohlrabi, Salat. Wollen wir von Tomaten, Gurken, Bohnen usw. reifen Samen ernten, so bezeichnen wir jetzt die vollkommensten Pflanzen bezw. Früchte und pflegen diese noch besonders bis zur vollständigen Reife. Unkraut und tierische Schädlinge sind mit allen Mitteln zu bekämpfen.

*

Auf dem Geflügelhofe.

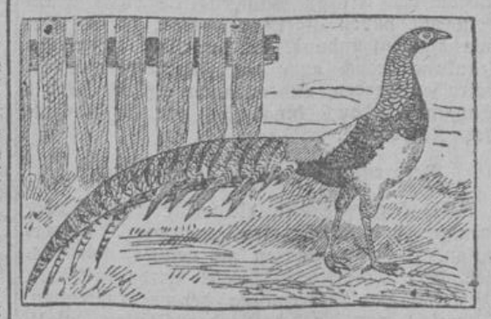
Wenn schlechthin gesagt wird, die Sonne zieht das Junggeflügel groß — und wer wollte das bestreiten? — so steht es doch andererseits auch fest, daß die zu scharf herabfallenden Sonnenstrahlen der Entwicklung des Junggeflügels leicht schädlich werden können, wie sich auch das Altgeflügel dabei durchaus nicht wohl fühlt. Daher ist es die Aufgabe des Geflügelzüchters, seine Tiere vor den sengenden Sonnenstrahlen zu schützen. Das geschieht am vorteilhaftesten durch Gesträuch, das sich zu dem Zwecke eignet. Als Ersatz dafür — besonders auch in den kleineren Betrieben des städtischen Züchters, — können alte, schräg an die Wand gelehnte Stalltüren oder dergl. dienen. Wird das Geflügel vom Durchfall heimgesucht, was bekanntlich gerade zur heißen Jahreszeit sehr häufig der Fall ist, so ist seinem Saufwasser etwas Eisenvitriol zuzusetzen, ihm auch nach Möglichkeit das Weich- und Grünfutter zu entziehen.

Im Juli machen sich bei den älteren Hühnern die ersten Anzeichen der Mauser bemerkbar. Sollen die betr. Tiere nächstes Jahr nicht mehr zur Zucht dienen, so sind sie zu schlachten, sobald sie die ersten Federn verlieren. Für die Gänse darf niemals auf der Weide oder auf den Feldern Saufgelegenheit fehlen. Abends kann sich ihr Besitzer durch Befühlen des Kropfes leicht überzeugen, ob die Gänse genug gefressen haben oder ob sie zu Hause noch einer Fütterung bedürfen. — Im Juli legen die Enten noch einmal scharf, dann flaut aber ihre Legetätigkeit ab. Auch bei den Enten — den Zuchtenten — macht sich die Mauser schon bemerkbar. Erpel, die zwei Jahre hinter sich haben, sollten dann alsbald geschlachtet werden. Zuchtenten sind stets knapp zu füttern, bei zu Schlachtzwecken bestimmten Jungenten aber darf mit dem zweckmäßigen Futter nicht gespart werden. — Da auf dem Lande die Taubenschläge leider noch vielfach mit Strohnestern ausgestattet sind, so ist zu empfehlen, diese Nester nach jeder Brut auszukochen, um so der Verbreitung der Blutsauger und Federfresser entgegenzuarbeiten. Wo Kästen zur Brut verwendet werden, ist mindestens nach jeder Brut der alte Nististoff (Stroh, Heu) zu entfernen und der Kasten zu desinfizieren. Vielfach sind in diesem Jahre die jungen Tauben von Diphtherie heimgesucht, fallen ihr auch größtenteils zum Opfer. Beseitigung der Zugluft ist hiergegen das erste Erfordernis.

*

Der Lady Amherst-Fasan.

Neben dem Gold- und Silberfasan, die bei uns in Deutschland ziemlich stark verbreitet sind, kommt auch der Amherstfasan durchaus nicht selten vor. Er verdankt seinen Namen einer englischen Gräfin, die ihn im Jahre 1828 mit nach England brachte. Seine Heimat ist Tibet bezw. China. Der Amherst übertrifft den Goldfasan nicht nur an Größe und Stärke, sondern vor allem auch an Farbenpracht. Weiß, schwarz und rot sind die zur Hauptsache vertretenen Farben. Der goldrote Federbusch des Hahns ist nur unbedeutend. Am Kopfe fällt das nackte, bläulich schimmernde Gesicht auf. Der Vorderhals, die Oberbrust und der obere Rücken glänzen metallisch-grün. Die Unterbrust und die vordere Bauchpartie sind weiß. Der goldgelbe Unterrücken ist schwarz gesäumt. Die Schenkel gehen ins Graue über; daran schließen sich die blaugrauen Beine. Wunderbar gefärbt ist der vollentwickelte Halskragen. Ueber seine weißen Federn legen sich schwarze Bänder. Die größte Anmut aber verleiht dem Amherstfasanhahn der ¾ Meter lange Schwanz, der den des Goldfasans bei weitem in der Abtönung der Farben übertrifft. Auf den zwei langen, grauen Sichelfedern befinden sich Tupfen. Dann aber sind in Abständen von zwei Zentimetern auch grüne Querbänder aufgelegt. Es ist eigentlich ganz unmöglich, diese Farbenpracht hier mit kurzen, dürren Worten wiederzugeben. Die Lady Amherstfasanenhenne ist in ihrem Federkleid schlicht und einfach. Sie hat sehr viel Aehnlichkeit mit der Henne des Goldfasans. Wie ihr Gebieter ist auch sie etwas stärker als die Henne des Goldfasans. Ihr Federkleid ist mehr olivenbraun und hat dabei einen rötlichen Schein. Sie bringt es

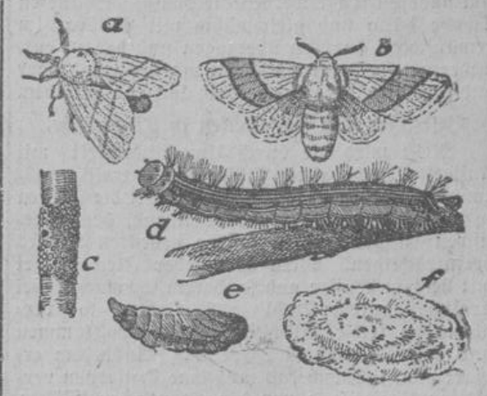


auf ungefähr eine Mandel Eier; aber als Brüterin scheint sie nicht viel Talent zu haben. Dazu steckt zu viel prickelndes Leben in ihr, wie sie denn auch sonst unruhig und zänkisch ist. Daher wird der Amherstfasanenzüchter gut tun, die von ihr erzeugten Eier dazu geeigneten Hühnerarten unterzulegen.

*

Der Ringelspinner.

Der Ringelspinner ist ein sehr gefürchteter Gartenschädling. Im April oder Mai erscheinen die anfangs schwarzgrauen, langbehaarten Räupchen aus den überwinterten Eiern. Gemeinsam benagen sie die hervorsprossenden Blätter und die sich öffnenden Knospen. In einem oft recht ansehnlichen Gespinste an geschützter Stelle des Baumes verbringen sie gemeinsam die Nacht oder suchen Schutz vor Regen. Bei schönem Wetter sitzen sie gern morgens in den Astgabeln und sonnen sich. Sie führen daher auch den Namen „Gabelraupen". Im Juni ist die Raupe mit 5 Zentimeter Länge ausgewachsen. Wegen ihrer Buntstreifigkeit (braunroter Körper mit weißlichen Rückenstreifen und blauen, unten schwarz gesäumten Seitenlinien) heißt sie auch „Livreeraupe".



a Ringelspinner, Männchen, b) Ringelspinner, Weibchen, c) Zweig mit Eiern, d) Raupe, e) Puppe, f) Gewebe, in dem sich die Raupe verpuppt.

Die kleinen Raupen zerstreuen sich nunmehr über den Baum und verpuppen sich einzeln zwischen zusammengesponnenen Blättern, an der Rinde, an Zäunen, Wänden, oder in sonstigen trockenen Verstecken. In einem dichten, gelblichweißen Gespinst ruht die Puppe, deren Farbe bläulichweiß ist. Nach kaum drei Wochen (Juli) schlüpft der rotbraune bis ockergelbe Falter aus, der auf den Vorderflügeln mit einer breiten, dunkleren Binde gezeichnet ist. Er flattert abends und nachts lebhaft umher und ruht tagsüber an versteckten Orten. Wenige Tage nach der Paarung, die kurz nach dem Ausschlüpfen stattfindet, leimt das etwas größere Weibchen 300 bis 400 graubraune Eier in einem mehrreihigen, dichten, etwa 1 Zentimeter breiten Ring mit einem schwärzlichen Kitt an dünne Zweige. Diese Eierringe werden steinhart und überdauern gut den Winter.

Die Bekämpfung beruht in der Vernichtung der Eierringe und Zerstörung der Raupennester nach dem Laubfall. Bei kleinen Bäumen sind die Eierringe leicht abzustreifen, abzuschneiden und zu verbrennen. Bei großen Bäumen vernichtet man die Raupennester mit einer Raupenfackel. Die „Gabelraupen" sind mit Oel zu bestreichen oder zu zerquetschen. Natürliche Feinde des Ringelspinners sind alle Gartenvögel, besonders die Meisen, einige Laubkäfer, Raupenfliegen und Schlupfwespen. Die beste Vorbeugung gegen starkes Auftreten dieses Schädlings ist eine gründliche Reinigung der Bäume von Moos und Flechten während der frostfreien Wintertage, Anstreichen mit Kalk und Anlegen von Klebgürteln.